

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beiträge Die Neue Welt): Graf Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Bannisch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Brauhofstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Brauhofstr. 8. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961. Abnehmerpreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband (in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 M., 2 Exemplare 2.30 M.). In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 etc. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Feiertagsnummern 10 Pf. Insertionsgebühren: die sechsgezeigte Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Stellamental Betrage 50 Pf. Hochzeitungsliste Seite 405.

Mr. 123.

Magdeburg, Mittwoch den 27. Mai 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Der Zusammenbruch“

Die Einkreisung Deutschlands.

In London wird heute der Präsident der französischen Republik, Herr Fallières, feierlich empfangen. In seiner Begleitung befindet sich der Minister des Auswärtigen, Ribot, der in der französischen Kammer das künftige Programm der französischen Weltpolitik erst entwickeln will, nachdem er mit seinem englischen Kollegen Edward Gren darüber konferiert haben wird. Wenige Tage nach der Beendigung der Londoner englisch-französischen Verbrüderungsfeste reist der englische König Eduard 7. mit dem Unterstaatssekretär C. Garding nach Reval und Peterhof, wo seiner ein feierlicher Empfang durch die Zarenfamilie und die russische Regierung wartet. Wenn sich die englische Regierung trotz der lebhaften Proteste, die aus der Bevölkerung Englands zu erwarten waren, zu dieser russischen Reise entschlossen hat, so müssen für sie sicherlich wichtige Gründe der auswärtigen Politik bestimmend gewesen sein, und die Kommentare der französischen und russischen Presse lassen keinen Zweifel darüber übrig, daß dem wirklich so ist.

Gleichzeitig kommt aus Petersburg die Nachricht, daß dort die Ankunft ausländischer Delegierter zum allgemeinen Slawenkongreß mit großem Jubel begrüßt worden ist. Diese Delegierten kommen aus Desterreich, wo vor wenigen Wochen Wilhelm 2. seine Freundschaft mit dem greisen Vertreter der Habsburger Dynastie gefeiert hat. Franz Joseph wird nicht mehr lange Kaiser von Desterreich sein. Nach seinem Tode werden die slawischen Nationen, deren bürgerliche Vertreter die Ueberrommunde mit Deutschland propagieren, mächtiger denn je sein. Ihre Bestrebungen haben um so mehr Aussicht auf Erfolg, als neben nationalslawischen Interessen auch Gründe der allgemeinen auswärtigen Politik für die Lockerung des Bündnisses mit Deutschland sprechen. Desterreich ringt auf dem Balkan mit Rußland und Italien um politischen Einfluß. Diese beiden Mächte werden unter den gegebenen Umständen von der englischen Diplomatie unterstützt werden, während Desterreich anscheinend durch britische Staatskunst zu der Einsicht geführt werden soll, daß man in der Welt nichts durchsetzen kann, wenn man das Unglück hat, von Deutschland protegirt zu werden. Der Austritt Desterreichs aus dem Zweibund — von einem Dreibund kann ernstlich längt keine Rede mehr sein — muß den vollständigen diplomatischen Zusammenbruch des Deutschen Reiches herbeiführen, denn er schafft eine Situation, in der sich das Reich nicht mehr rühren kann, ohne die Gefahr einer militärischen Katastrophe herbeizuführen.

Unser nationalliberaler Patrioten werden aus dieser äußeren Lage die Notwendigkeit herleiten, die deutsche Wehrmacht zu Wasser und zu Lande aufs neue zu stärken. Diese nationalistiche Logik ist aber von der deutschen Regierung selbst in einem lichten Augenblick widerlegt worden. Sie hat zur Begründung der letzten Militärvorlage ausgeführt, es könne sich nicht darum handeln, eine Wehrmacht zu schaffen, die allen Kombinationen gewachsen sei, denn das sei von vornherein unmöglich. Dazu kommt, daß das stärkste Heer ohnmächtig ist ohne gute Führung. Würde aber im Falle eines Krieges Deutschlands Sache strategisch ebenso geführt, wie sie seit zwanzig Jahre diplomatisch geführt worden ist, dann wäre schon ein Zusammenstoß mit einer militärischen Macht vierten Ranges ein einigermaßen bedenkliches Unternehmen.

Der Schutz gegen die wirklich vorhandene Gefahr liegt nicht in überpatriotischem Gurragefren, nicht in borussischen Großsprecherien und byzantinischen Treueschwüren für die Dynastie, auch nicht in der fertgesetzten Vermehrung der Lasten des bewaffneten Friedens, sondern nur in einer radikalen Aenderung des bestehenden Regierungssystems. Der von der Bourgeoisie gestützte junkerliche Absolutismus, der es zuwege gebracht hat, uns allgemach mit allen Völkern der Welt zu verfeinden, und der obendrein mit mindestens einem Drittel der eignen Bevölkerung — Polen, Dänen und Sozialdemokraten — einen ebenso aufreibenden wie sinnlosen Krieg im Innern führt, trägt die Schuld an allen Schwierigkeiten der auswärtigen Lage.

Bitte die deutsche Bürgerklasse nicht an unheilbarer politischer Farbenblindheit, so müßte sie längt erkannt haben, daß die innere Gefahr, die das Reich zurzeit in seinen Grundfesten bedroht, nicht rot, sondern schwarzweiß ist. Die Männer der „roten Gefahr“ wären jeden Tag bereit, an einer Politik mitzuarbeiten, die den Bestand

des Reiches sichert, indem sie es — gleich den erfolgreichen Staaten des Westens — auf eine konstitutionell-demokratische Basis stellt. Die deutsche Bürgerklasse aber läßt sich von Junkern und Schranzen einreden, gerade die Demokratisierung und Parlamentarisierung der deutschen Politik, die sich ohne die Hilfe der Sozialdemokratie nicht durchführen läßt, bedeute den Untergang.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 26. Mai 1908.

Gehaltserhöhung des preussischen Königs.

Das Oberhofmarschallamt des preussischen Königs hat mit dem Ministerium des Innern Verhandlungen eingeleitet, um eine Erhöhung des Gehalts, das der preussische König aus der Staatskasse empfängt, durchzusetzen. Als Grund wird angeführt, daß die vom König zu besoldenden Beamten in ihren Bezügen erhöht werden müssen, wenn die preussischen Staatsbeamten im Herbst Gehaltserhöhungen bekommen. Dazu reichen aber die 15 719 296 Mark, die der preussische König jetzt erhält, nicht aus. Mit dieser geringen Summe würde der preussische König die an ihn herantretenden Bedürfnisse nicht annähernd decken können, wenn ihm nicht noch „Einkünfte aus den Staatsdomänen und so weiter“ zur Verfügung ständen. Nun aber die Hofbeamten mehr bekommen sollen, muß die Staatskasse einspringen, um die Differenz zu decken. Mit einem trockenen und einem nassen Auge bemerkt die scharfmacherische „Post“ dazu:

Für den Fall, daß eine Erhöhung der Zivilliste beantragt wird, dürfte es sich nur um eine solche Summe handeln, die ausreicht, die heftigste Gehaltserhöhung aller Hofbeamten zu decken. Eine Erhöhung der Zivilliste über 17 Millionen Mark insgesamt dürfte nicht eintreten. Als der Kaiser zur Regierung kam, betrug seine Anapanage nur 12 1/2 Millionen. Kaiser Wilhelm 1. erhielt bei 1868 nur 9 200 000 Mark, die preussische Könige vor 1860 sogar nur 7 700 000 Mark. Dem deutschen Kaiser als solchem von Reichs wegen eine Anapanage zu bewilligen, wird nicht beabsichtigt, auch ist eine Anapanage für den Kronprinzen nicht in Aussicht genommen. Für den Fall, daß eine Erhöhung der Zivilliste beim preussischen Landtag beantragt werden sollte, würde eine solche Vorlage dem Landtag erst zugehen, wenn durch Besprechungen mit den Parteiführern festgestellt ist, daß eine Mehrheit dafür vorhanden ist.

Ein andres Berliner Blatt, die „Zeitung am Mittag“, behauptet dagegen, daß dem preussischen König als deutschen Kaiser außerdem aus der Reichskasse noch jährlich zehn bis zwölf Millionen spendet werden sollen. Um beide Gaben auseinanderhalten zu können, nennt man die preussische eine Erhöhung der Zivilliste und die deutsche die Gewährung einer Dotation. Das genannte Blatt bemerkt zu der Mitteilung:

Wir sind darauf gefaßt, daß diese Nachricht dementiert wird, erklären aber schon heute, daß dieses Dementi uns nicht anfißt. Es gibt eben Situationen, in denen dementiert werden muß, auch wenn die Nachricht wahr ist. Man frage irgend-einen Minister unter vier Augen, am besten etwa Herrn von Rheinbaben. Das Projekt ist übrigens keineswegs neu; am hartnäckigsten hat sich ihm Graf Posadowski widersetzt, jetzt aber sind alle Schwierigkeiten beseitigt und der Block soll nun auch auf diesem Gebiet fruchtbare Arbeit verrichten. Wir hoffen, daß die Presse sich zur Sache äußern und daß die Regierung aus diesen Versicherungen die Undurchführbarkeit eines derartigen Vorhabens erkennen wird.

Die wirtschaftliche Lage nötigt zur strengsten Sparbarkeit. Jede Ausgabe, die nicht unabwendbar ist, muß unterbleiben. Diese Ausgabe ist überflüssig. Die Zivilliste des Königs von Preußen ist durchaus angemessen. Jedem Bürger, der mit seinen Einnahmen nicht auskommt, gibt der oder jener gute Freund adjuvierend den Rat: schränken Sie sich ein! Dieser Rat würde auch dem Kaiser erteilt werden, wenn Fürst Bismarck den Reichstag ernstlich mit dem sonderbaren Gedanken befaßt hätte. Wir befürchten, daß die Kritik, die sich in den breitesten Schichten der Bevölkerung an eine derartige Vorlage knüpfen würde, schwerlich geeignet wäre, den monarchischen Gedanken zu stärken und die „Reichsberdrossenheit“ zu mindern.

Selbstverständlich wird es auch diesem Plane nicht an Sachwaltern fehlen. Es wird darauf hingewiesen werden, daß der Kaiser in seiner Eigenschaft als Oberhaupt des Reiches repräsentieren müsse und daß es billig sei, ihm die Kosten zu vergüten. Aber dieses Argument wird nicht durchschlagen. Der Bürger wird es nicht verstehen, daß ein König mit einer Zivilliste von 15 1/2 Millionen nicht auskommen kann und noch eines Zuschusses bedarf.

Auch eine heftige Debatte über die persönliche Politik des Kaisers könnte nicht ausbleiben. Die „Gutgesonnenen“ werden sagen, es sei die Pflicht der Dankbarkeit, dem Monarchen die Dotation zu bewilligen; die „Nörgler“ werden das Gegenteil zu erweisen suchen. Was bei dem Streit herauskommen kann, ist nur eine Vermehrung der Majestätsbeleidigungsprozesse. Wirklich, es ging wohl, aber es geht nicht. Wer richtig urteilt und aufrechtlich spricht, wird sagen: es ist unmöglich, daß die Vorlage im Schubfach; die kann nur Schaden stiften.

Das freisinnige Blatt kennt den Blockfreisinn schlecht oder es tut so, wie wenn es ihn nicht gut genug kenne. Der Blockfreisinn sagt: Es ginge wohl, folglich geht es.

Im Herbst kommt im Reichstag die Dotationsvorlage für den deutschen Kaiser. Der Blockfreisinn wird mit den Nationalliberalen und Konservativen sie genehmigen. Gleichzeitig kommt im Landtag die Gehaltserhöhung für den preussischen König. Der Blockfreisinn wird sie ablehnen, weil sie auch ohne ihn angenommen wird. Und den Wählern wird der Blockfreisinn dann sagen: Seht ihr, das alles gehört zu den liberalen Zugeständnissen!

Vor der Entscheidungsschlacht.

In einem so überschriebenen Artikel schildert die „Korrespondenz des Bundes der Landwirte“ die Situation der preussischen Wahlen folgendermaßen:

In wenigen Tagen soll in Preußen die große Schlacht geschlagen werden, welche über die Zusammenziehung des neuen Abgeordnetenhauses und die künftige Richtung der preussischen Politik entscheiden wird. Die konservativen Parteien und das Zentrum stehen im allgemeinen in Verteidigungsstellung, während die verbündeten liberalen Parteien sich um die Eroberung einer ausschlaggebenden Stellung in der gesetzgebenden preussischen Volksvertretung bemühen. Ihr Hauptangriff richtet sich dabei gegen die Konservativen, und es muß um so erfinderischer genommen werden, weil die energische mit in den Kampf eingetretene Sozialdemokratie schließlich doch direkt oder indirekt den liberalen Angriff unterstützen wird. Stimmen doch die Genossen in einer ganzen Reihe von Forderungen mit den Liberalen überein. Das gleiche Stimrecht für alle Preußen, welches der großen Masse der keine Staatssteuer zahlenden Personen den maßgebenden Einfluß auf die Verwendung dieser Steuergelder geben müßte, fordern die Freisinnigen schon längst mit demselben Eifer wie die Sozialdemokraten. Die Einführung der direkten und geheimen Abstimmung und eine Neuerteilung der Wahlkreise sind sogar gemeinsame Forderungen aller Liberalen und der Umsturzer.

Der Bund der Landwirte nimmt also für die Konservativen das „Verdienst“ in Anspruch, Preußen gegen das gleiche Wahlrecht, dessen „Gefahren“ dann in den schwärzesten Farben geschildert werden, zu verteidigen. Neben den Konservativen aber wird als die Partei, die auf den Wällen des Dreiklassenwahlrechts in Verteidigungsstellung steht, das Zentrum genannt. Das müßte eigentlich in den Augen der Zentrumsleute der schlimmste Vorwurf sein, der ihnen überhaupt gemacht werden kann.

Die Blockfreisinnigen dagegen haben keine Veranlassung, die Charakterisierung der Bündler abzulehnen. Im stillen Kämmerlein ihrer Bezirksvereine schmuzzeln sie vielmehr, wenn sie lesen, daß sie das gleiche Stimmrecht nur scheinbar mit demselben Eifer wie die Sozialdemokraten betreiben. Sie betreiben nicht, sondern sie hintertreiben.

Wie Wahlbezirke entstehen.

Ein Vorzug der indirekten Wahl — in den Augen der herrschenden Sippe nämlich — ist es, daß die Landräte Wahlbezirksgeometrie treiben können. Das geschieht einmal so, daß Orte mit regierungsfreundlichen, das heißt nicht konservativen Stimmen — maßgebend ist die letzte Wahl — so mit „zuverlässigen“ zusammengelegt werden, daß die zuverlässigen Stimmen die Majorität haben; oder man verfährt so, daß man, wo regierungsfreundliche Orte zahlreich sind, einige Wahlbezirke möglichst nur aus ihnen bildet, die konservativen Orte — das sind die bevorzugten — aber auf andere Wahlbezirke geschickt verteilt, um sie doch noch zur Geltung kommen zu lassen.

Bei dieser Art Wahlkreisgeometrie, die eigentlich mehr arithmetischer Natur ist, ist der Nachweis der leitenden Absicht nicht ganz leicht zu erbringen. Es gibt aber noch eine andere Art, die regierungstreuen Orte zu bevorzugen: sie werden nämlich zum Wahlort gemacht, auch wenn sie hinter den übrigen Orten des Wahlbezirks an Einwohnerzahl zurückstehen und wohl gar statt im Zentrum in einer Ecke des Bezirks liegen. Den regierungsfreundlichen Wählern wird auf diese Weise ein oftmals unerhört weiter Weg zum Wahllokal zugemutet, der viele von der Teilnahme abschreckt, zumal die Öffentlichkeit der Abstimmung so manchen veranlaßt, jeden Vorwand zu benutzen, um der Wahl fernzubleiben zu können.

Ein Beispiel solcher Wahlkreisgeometrie wurde kürzlich aus der Provinz Hannover gemeldet. Da wird ein Wahlbezirk gebildet aus den Ortsgemeinden Grimerjum (Kreis Emden) mit 559, Wirdum mit 676 und Abbingwehr mit 54 Einwohnern. Grimerjum, in der äußersten Nordwestecke des Wahlbezirks gelegen, ist Wahlort, obwohl es der kleinere Ort und obwohl Wirdum Zentrum des Bezirks ist und von jeher Sitz des Wahllokals war. Weshalb der Herr Landrat diese Bestimmung getroffen, liegt auf der Hand. Zu dem Kreise fand im Frühjahr eine Nachwahl zum Reichstag statt. Es wurden Stimmen abgegeben: in Grimerjum für den Freisinnigen 42, für den Konser-

zahlen 66, in Bindum für den Freisinnigen 88, für den Konservativen 22.

Ein anderer Urwahlbezirk wurde aus den Orten Carrelt, mit 865 Einwohnern, und Wybelsum, mit 482 Einwohnern, zusammengesetzt und als Wahlort das bei weitem kleinere Wybelsum bestimmt. Warum? Bei der Reichstagswahl im Frühjahr wurden Stimmen abgegeben: in Carrelt für den Freisinnigen 109, für den Konservativen 50, in Wybelsum für den Freisinnigen 25, für den Konservativen 57.

Wir wiederholen unsere Aufforderung an die Leser, die Urwahlbezirke ihrer Nachbarschaft auf ähnliche Dinge zu untersuchen und Fälle von Wahlkreisgeometrie der Redaktion mitzuteilen.

Die preussischen Säule voran!

Der Vorrußentaat, der keine Mittel zur Verbesserung der elenden Löhne der Forstarbeiter hat, stellte in diesem Jahre 500 000 Mark mehr für — Pferderennen in seinen Etat ein.

Für das gesamte Medizinwesen verausgabte er 4,7 Millionen Mark, für Prämien bei Pferderennen dagegen schon 2,78 Millionen Mark.

Preußens Kultur gedeiht eben im Pferdestall! —

Er weiß von nichts.

Ueber die Zeugenerklärungen in Sachen Eulenburg, die seit dem Freitag voriger Woche durch den Berliner Untersuchungsrichter Schmidt in München vorgenommen werden, weiß unser dortiges Parteiblatt zu berichten:

In einem Nebenhaus der Schack-Galerie wohnt der Hofrat Schacht von der preussischen Gesandtschaft, der ebenfalls von den Mythen des Eulenburgschen Spinatordens etwas Kenntnis besitzen muß. Sollte sich bei ihm eine völlige Gedächtnischwäche bemerkbar machen, so wäre vielleicht die Frau Hofrat imstande, sein Erinnerungsvermögen zu stärken. Es existiert nämlich — ebenfalls in München — eine Zeugin, der gegenüber sich Frau Schacht seinerzeit über das Treiben Eulenburgs und seiner Freunde ausgelassen hat. Graf Eulenburg pflegte sich damals von seinem Untergebenen, dem Hofrat Schacht, ein Zimmer für Zusammenkünfte seines Freundeskreises zur Verfügung stellen zu lassen. Wenn Hofrat Schacht über die Vorgänge bei diesen Zusammenkünften wirklich in so harmloser Unwissenheit geblieben sein sollte, wie er jetzt angibt, so hat seine Frau die Sache ganz richtig beurteilt und sich in diesem Sinn auch zu der erwähnten Zeugin ausgesprochen, die das jetzt vor dem Untersuchungsrichter bestätigt und auch bereits in der Münchner Verhandlung vom 21. April d. J. bestätigt hätte, wenn es zu ihrer Vernehmung gekommen wäre.

Diese Zeugin, Frau Bauerreiß, war zur fraglichen Zeit als Putzfrau bei Hofrat Schacht und in der Schack-Galerie beschäftigt; ihr Mann war damals Aufseher in der in kaiserlichen Besitz übergegangenen Schack-Galerie. Dieser Frau Bauerreiß gegenüber hat Frau Schacht, wenn wieder einmal eine Zusammenkunft des Eulenburgschen Spinatordentfels in reservierten Zimmer angekündigt war, sich in Ausdrücken darüber ergangen, die keinen Zweifel lassen, daß ihr die unsaubere Natur dieser Konventionen bekannt war. Es wäre der höchste Grad von Naivität, wenn Hofrat Schacht allein vom wahren Sachverhalt nichts geahnt hätte. Und selbst dieses Unwahrscheinliche angenommen — so erscheint es doch noch wahrscheinlicher, daß Frau Schacht, die sich zu ihrer Putzfrau so ausgesprochen hat, ihrem Mann gar nichts mitgeteilt haben sollte. Der Untersuchungsrichter wird also gut tun, auch Frau Hofrat Schacht zu vernehmen; vielleicht befreit sich dann das Gedächtnis des Herrn Hofrats.

Es ist interessant, daß der Mann der Zeugin Bauerreiß, der nebst seiner Frau jetzt ebenfalls vom Berliner Untersuchungsrichter vernommen worden ist, schon früher einmal, als er mit Hofrat Schacht wegen seiner (wie er angibt, ungerechtfertigt) Entlassung aus dem Aufseherdienste der Schack-Galerie gelegentlich einer Vernehmung auf das ihm und seiner Frau zur Kenntnis gekommene Treiben des Eulenburgschen Clubs aufmerksam gemacht hat. Der Mann gibt an, es sei ihm und seiner Frau damals mit dem Herrenhaus gedroht worden, wenn sie nicht schweigen. Es wurde das völlig unbegründete Gerücht ausgesprochen, die Zeugin Bauerreiß sei schon einmal „narrisch“ und entmündigt gewesen.

Höchst merkwürdigweise hat nun der jetzigen Vernehmung dieser wichtigen Zeugin Bauerreiß ein Psychiater, Professor Guden, beigewohnt. Einer der juristischen Vertreter Eulenburgs hat neulich in einer auffällenden Zuschrift an die Presse darauf hingewiesen, daß möglicherweise bei seiner Durchsicht eine geistige Störung festgestellt werden könnte. Da es aber vielleicht doch seine Schwierigkeiten haben wird, für den fürlichen Meinenden die Horden des reitenden Herrenhauses zu öffnen, so kann es jedenfalls nicht schaden, wenn gleichzeitig der Versuch nicht unterlassen wird, einen Teil der Zeugen als geistig gestört hinzustellen. Im Falle Bauerreiß wird das aber sehr schwierig gelingen.

Der Zeugen sind übrigens so viele, daß schon deswegen solche Manöver ziemlich zwecklos sind. Im Falle B. kommt noch hinzu, daß Frau Bauerreiß schon aus früherer Zeit (1888), als Eulenburg noch Gesandtschaftssekretär in München war, Wahrnehmungen in ähnlicher Richtung bekunden kann, die sie vor ihrer Verheiratung in einem Murnauer Gasthof gemacht hat. Dort war sie damals im Dienst, und Eulenburg kam in Gesellschaft eines (unbekannten Langst behörbenen) sehr bekannten Murnauer Schauspielers sowie eines jungen Menschen nachmals, um zu überwachen. An diese Murnauer Wahrnehmungen erinnert sie sich jetzt, als später Frau Hofrat Schacht sich zu ihr über die „Murnauer“ Zusammenkünfte in München ausgesprochen.

Der Rückzug aus Marokko.

Aus Paris wird uns geschrieben:

In unserer letzten Korrespondenz über den Krieg in Marokko hatten wir hervorgehoben, daß nach der augenblicklichen Situation Frankreich vor der Entscheidung steht, entweder offen zur Eroberung Marokkos zu schreiten oder den Rückzug anzutreten. Wir können jetzt als sicher annehmen, daß die französische Regierung sich für die letztere Alternative entschieden hat.

Am Donnerstag erschien bereits im „Petit Parisien“ ein augenscheinlich inspirierter Artikel, der den Rückzug einleitete. Am Abend brachte dann der „Temp“ einen Leitartikel, der die Unzulässigkeit und Schädlichkeit der militärischen Strafexpeditionen im allgemeinen und der in Marokko im besondern besprach. Das mußte bei dem Blatte, dessen Beziehungen zum französischen auswärtigen Amt bekannt sind, um so mehr auffallen, als es bisher an der Spitze der Imperialisten stand, denen die militärische Aktion in Marokko nie weit genug ging.

Zugleich erfuhr man, daß der Abgeordnete Gerbais den Minister des Auswärtigen über die „endgültigen“ Instruktionen, die dem General d'Amade erteilt worden sind, interpellieren wollte. Der Abgeordnete Gerbais ist ein ministerieller Interpellator. Folglich darf man annehmen, daß die Interpellation bestellte Arbeit ist.

Am Montag morgen erschien im „Matin“ eine offiziöse Note unter dem Titel „Unsere Politik in Marokko“, in der es am Schluß heißt: ... Wir können hinzufügen, daß die dem General d'Amade erteilten Instruktionen den Signatararmägen der Agencier durch eine Note mitgeteilt worden sind. Der Oberkommandierende unseres Landungskorps an der marokkanischen Küste hat den Befehl erhalten, sich progressiv auf Casablanca zurückzuziehen, nachdem er die Pazifikation der Stämme, die sich gegen die Aktion Frankreichs erhoben hatten, vollendet haben wird.

Das bedeutet ein vollständiges Aufgeben der Politik, die mit der Abberufung des General Drude und der Ernennung des General d'Amade eingeleitet wurde und die auf eine „Limitierung“ Marokkos hinausläuft. Das bedeutet aber auch das Aufgeben Abd ul Aziz', der nur mehr Sultan von Frankreich Gnade war. Das bedeutet die Anerkennung Muley Hafids für eine nahe Zukunft. Zum Ueberflus kommt nun auch die Nachricht, daß Tanger auf dem Punkt sei, sich für Muley Hafid zu erklären, sobald dieser in Fez eingezogen wäre.

Es wäre also Frankreich nur mehr die Eroberung Marokkos aus eignen Mitteln geblieben. Vor diesen Opfern und vor den Konsequenzen, die unabsehbar wären, ist schließlich die französische Regierung zurückgetreten.

Zur Landtagswahl.

Wahlkreis Magdeburg.

Das Dreiklassen-Unrecht.

Besonders trüb tritt das im Dreiklassenwahlsystem liegende Unrecht zutage in den Zahlen der Wählerlisten. Für den Wahlkreis Magdeburg werden für die bevorstehende Wahl 52168 Wählerberechtigte gezählt. Von diesen entfallen auf die

1. Abteilung: 1425 = 2,73 Prozent
2. : 6370 = 12,21
3. : 44373 = 85,06

Diese Zahlen sagen also mit bürren Worten, daß ein Wähler erster Klasse 31 mal so viel Rechte hat, als ein Wähler dritter Klasse und dreieinhalbmal so viel als ein solcher zweiter Klasse, und daß ein zweiklassiger Wähler immer noch siebenmal so viel zu sagen hat, als ein solcher „dritter Güte“.

Auf die einzelnen Stadtbezirke verteilen sich die Wähler wie folgt:

	1. Abt.	2. Abt.	3. Abt.
Magdeburg (einschl. Wilsdorfstadt u. Werder)	659	2677	23 501
Neustadt und Rosenthal	309	1517	9 900
Budau	191	968	4 792
Sandenburg	236	1208	6 103

Gegen 1903 hat sich die Gesamtzahl der Wähler um 4843 gehoben. An unsern Genossen liegt es nun, die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen um ein ganz erhebliches zu steigern. Statt der 8215 sozialdemokratischen Urwähler muß diesmal eine viel größere Zahl am Wahltag erscheinen, um gegen das dreiklassige Unrecht zu protestieren.

Der Aufmarsch.

Die erste sozialdemokratische Landtagswähler-Versammlung fand am Montagabend im „Sachsenhof“ statt. Die beiden sozialdemokratischen Kandidaten, die Genossen Pfanntsch (Berlin) und Betems (Magdeburg) erschienen durch sie Gelegenheit, vor den Wählern das Programm der Sozialdemokratie zu entwickeln.

Als erster Redner führte Genosse Pfanntsch ungefähr folgendes aus:

Die Sozialdemokratie sei jetzt in die zweite Phase des Wahlkampfes eingetreten. Die erste Phase spielte sich zu Beginn des Jahres ab, als die Arbeiter — nicht bloß in Berlin, sondern auch in fast allen Orten Preußens zum Schrecken des Bürgerturns auf die Straße traten und für die Veränderung des Wahlrechts zum preussischen Landtag demonstrierten. Die Zweifel, die von langjähriger Seite darüber laut wurden, ob das Volk ein Recht habe, in dieser etwas ungewöhnlichen Form seinen Willen geltend zu machen, wurde mit dem Hinweis entgegengeworfen, daß die nationalen Finglinge am 25. Januar ja auch in Berlin vor dem Reichstagspalais und dem Schloß des deutschen Kaisers demonstrierten, wenn auch aus anderen Ursachen. Zu behaupten sei nur, dass diese Mittel nicht öfter anzuwenden, als unumgänglich nötig sei, da sie sonst leicht abklingen und ihre Bedeutung verlieren. Trotz der ungenügenden Zeit, in die von der Regierung dieser Wahlkampf gelegt sei, mußte versucht werden, möglichst viel Stimmen auf die sozialdemokratischen Wahlmänner zu vereinigen. Dem herrschenden System würde zwar damit der Todesstoß noch nicht versetzt, selbst dann nicht, wenn in Berlin oder in anderen Orten einige Mandate erobert würden. Durch eine große Beteiligung an der Wahl sollte nur festgestellt werden, in welchem Maße die Sozialdemokratie in Preußen noch zahllos sei. Wenn am 3. Juni konstatieren werden kann, daß 85 Prozent der Bevölkerung von der Gesetzgebung in Preußen ausgeschlossen sind, dann ist die Unzulässigkeit des Dreiklassenwahlrechts aufs neue bewiesen. Redner verbleibt die im Jahre 1903 von den verschiedenen Parteien erzielten Stimmen mit der Zahl der erhaltenen Mandate und weist an der Hand der Wahlergebnisse in Magdeburg und ihrer Beziehungen auf die verschiedenen Klassen die Ungerechtigkeiten des Systems nach. In Berlin gibt es Schätzungen, in denen jemand erst mit 200 000 Mark Staatsvermögen in der I. Klasse wählt, in einem andern, wo bloß 200 Mark Steuern bezogen werden, um dasselbe Recht zu genießen. Trotz dieser Ungerechtigkeiten müßten sich die Sozialdemokraten wohl dabei, weil sie die Regierung im Landtag hätten. In diesem Kampf um Be-

teiligung der Vorrechte der Junker dürfe nicht erlaubt werden, bis der Stimme des Volkes Gehör gegeben sei. Schon die bloße Tatsache, daß in Preußen 700 000 Staats- und Eisenbahnarbeiter kein Koalitionsrecht haben, zeige, wie rückständig dieser Staat noch sei. Redner beleuchtet dann eingehend das Gebaren der freisinnigen Parteien, die so charakterlos gewesen seien, mit den konservativen Bündnisse abzuschließen. Einem beratigen Liberalismus gegenüber müßte die Sozialdemokratie die Latz einschlagen, die sie jetzt trägt, nämlich den Kampf auf der ganzen Linie so gut wie allein zu führen. Der Referent wendet sich dann dem preussischen Wahlwesen zu und weist nach, wie überaus ungerecht der preussische Staat auf diesem Gebiete handelt und wie notwendig die Errichtung der Einheitswahl ist. Heute würde in Preußen noch nicht der fünfte Teil von der Summe für Schulzwecke aufgewendet wie für Heer und Marine. Auf die Dauer sei der jetzige Zustand nicht aufrechtzuerhalten, dafür würden schon die süddeutschen Staaten sorgen, in denen das allgemeine und geheime Wahlrecht bereits eingeführt ist. Möge schließlich der Wahlkampf ausfallen, wie er wolle, unsere Mittel, ein andres Wahlrecht zu erkämpfen, sind damit noch lange nicht erschöpft. Die Streitart gegen die Vorrechte der Junker und gegen das Dreiklassenwahlrecht darf nicht eher aus der Hand gelegt werden, bis das Ziel erreicht ist. (Anhaltender Beifall.)

Genosse Weim als zweiter Redner betonte, daß der Wahlkampf geführt wird vom Standpunkt der Arbeiterinteressen. Der preussische Staat sei in Deutschland immer der reaktionärste gewesen, außer Mecklenburg. Nach Einführung all der Gegenstände, die der landesgesetzlichen Regelung unterliegen, geht Redner auf die einzelnen Positionen des preussischen Staats ein und unterzieht die Ausgaben für Prärogative, Orden und ähnliche „nützliche“ Dinge einer scharfen Kritik. Des weiteren schildert er die überaus traurigen Verhältnisse auf dem Gebiete der Berggesetzgebung, die ausschließlich dem Landtag obliegt, bespricht dann die Schulverhältnisse und die Tätigkeit des Abgeordneten Schiffer bei Beratung des Schulgesetzentwurfs, schließlich erinnert Genosse Weims an die Unsumme der polizeilichen Schikanierungen, die die Arbeiterklasse ertragen muß, und fordert auf, sich nicht zurückdrängen zu lassen, sondern am 3. Juni auf dem Posten zu sein.

In der Diskussion fordert Genosse Böhm auf, es einmal mit dem Massenstreik zu versuchen, wenn der preussische Staat das allgemeine Wahlrecht nicht gewähren wolle. Genosse Pfanntsch verwarf sich dagegen, als wenn der Parteivorstand irgendwelche Bremsschritte vermute. Wenn die Frage des Massenstreiks reif sei, werde das Proletariat schon wissen, was es zu tun habe.

Nachdem Genosse Brandes die Anwesenden zur regen Agitation aufgefordert und ersucht hatte, sich am nächsten Sonntag und am Wahltag selbst zu der noch notwendigen Arbeit einzustellen, wurde die Versammlung geschlossen.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Arbeiter! Parteigenossen! Nur noch kurze Zeit trennt uns von den Neuwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus. Am 3. Juni finden die Wahlen der Wahlmänner statt, welche am 16. Juni die Abgeordneten wählen. Die bürgerlichen Wahlmänner werden solchen Kandidaten ihre Stimmen geben, welche die Rechte der unteren Schichten der Bevölkerung nicht anerkennen und für ein gleiches Wahlrecht in Preußen nicht zu haben sind. Solche Kandidaten sind der Amtsvorsteher Böder (Uhrleben) und der Mittelständler Kahardt. Diese sind von der konservativen Partei aufgestellt. Herr Kahardt hat ja schon selbst in Versammlungen erklärt, daß er für ein gleiches, geheimes, direktes Wahlrecht nicht stimmen werde. Herr Böder als echter Konservativer wird es noch viel weniger tun. Die sozialdemokratischen Wahlmänner werden am Tage der Abgeordnetenwahl nur solchen Kandidaten ihre Stimme geben, welche entschieden für die unteren Schichten der Bevölkerung eintreten und für das Reichstagswahlrecht für Preußen stimmen werden. Darum gebe am 3. Juni jeder Wähler den sozialdemokratischen Wahlmännern seine Stimme. Wenn auch die Behörden die Urwahl auf eine ungünstige Zeit für die Arbeiter ansetzen und die Fristwahlen überall abgelehnt sind, so soll das uns doch nicht abhalten, an der Wahl teilzunehmen, sondern zeigen wollen wir der Reaktion, daß wir auch ein Faktor sind, mit der sie zu rechnen hat. In den Orten, wo noch keine sozialdemokratischen Wahlmänner aufgestellt sind, ist das Versäumnis sofort nachzuholen und die Namen der Wahlmänner an den unterzeichneten Vorstehenden einzujenden.

W i l h e l m L u d w i g, Maurer, Olvenstedt.

In Uhrleben fand am Sonntag nachmittags im Lokale des Herrn Oberhaf eine gut besuchte öffentliche Volksversammlung statt. Das Referat über das Thema: Weshalb sind die Arbeiter im preussischen Staat entrechtet? hielt Genosse Kitzsch (Magdeburg). Redner gab einen Ueberblick über die gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse und erläuterte zum Schluß die Bedeutung der diesjährigen Wahlen zum preussischen Landtag. Genosse Reddigau (Uhrleben) schilderte in der Diskussion die Lage der Bergarbeiter und forderte zur energischen Mitarbeit auf politischem Gebiete auf. Als Wahlmannskandidat für Uhrleben wurde Genosse Schmidt ernannt. Mit einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Wahlkreis Halberstadt-Wernigerode.

„Schlafurschen sind nicht wahlberechtigt“, so hatte der Bürgermeister von Kroppenstedt die Beamten instruiert, die die Einschreibung der Urwählerlisten überwachten. Das Stadtoberhaupt rüft sich auf das Wahlgeseß, wonach nur „Selbständige“ wählen dürfen, Schlafgänger oder Wintermieter sind nach seiner Meinung eben nicht „selbständig“. Mancher hielt es wohl auch für überflüssig, Protest zu erheben, so daß mancher Arbeiter um sein „bedeutendes Preußenrecht“ gekommen ist. Von unsern Parteigenossen ist dagegen Beschwerde beim Minister des Innern erhoben, der das Oberhaupt von Kroppenstedt hoffentlich auf den richtigen Weg weisen wird. Für diesmal sind aber die abgewiesenen Arbeiter rechtlos gemacht.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 26. Mai 1908.

Moderne Straßenpflege.

Wenn von schledhten Straßen die Rede ist, so denkt jeder zunächst an ein holperiges Pflaster und an Schmutz, während der Staub noch immer als eine Art höherer Macht gilt, vor der es kein Entrinnen gibt.

In der Tat ist die Bewältigung des Staubes die höchste und schwierigste Aufgabe für die Technik und Hygiene der Straßen, denn es braucht keines Gemeines dafür, daß der Staub in noch viel höherem Maße gesundheitsgefährlich und gleichzeitig weit schmerzlicher zu vermeiden ist als die Bildung von eigenartigen Straßenschmutz. Die Uebergangswochen zwischen Frühling und Winter sind in der Regel die staubfreiesten des ganzen Jahres, weil der Boden dann so durchfeuchtet ist, daß kein Staub aufsteigen kann. Im Winter, wenn der Boden gefroren ist, und im Sommer, wenn er ausgebleicht ist, entwidelt sich am meisten Staub, dem man im Sommer wenigstens durch die Sprengung der Straßen beheimkommen kann, was sich im Winter mit Rücksicht auf den Frost von selbst verzieht. Immerhin ist das Wasser ein sehr ungenügendes Mittel zur Vermeidung des Staubes, weil es bei starker Sprengung zur Bildung von Schmutz und Schlamm führt und dann hinterher noch zu rasch verdunstet und den Staub wieder freiläßt.

Daher sucht man seit Jahren nach andern Flüssigkeiten, die wirksamer wären als das Wasser und sich vielleicht auch im Winter gebrauchen ließen. Als solche Stoffe sind Teer, Petroleum und der sogenannte Bestrumit empfohlen worden. Ueber die Tatsache, daß diese Mittel bisher keine große Verbreitung gefunden haben, weist schon darauf hin, daß der Erfolg nicht einwandfrei und ihre Anwendung noch zu kostspielig ist.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 123.

Magdeburg, Mittwoch den 27. Mai 1908.

19. Jahrgang.

Obdachlose Landarbeiter.

Tag über Regen. — Alles ist naß, der menschliche Fuß vermag sich nur mit Mühe in dem Schlamm der Landstraße fortzubewegen. Die Temperatur der Luft ist naßkalt und feucht. Es ist abends 7 Uhr. Noch erscheint niemand. Noch liegt der auf dem Moorberge befindliche Schuppen still und friedlich da. Doch halt, die ersten kommen schon. Einige alte Arbeiter, zerfurcht im Gesicht, die Hände mit Schwielen bedeckt, steuern langsam auf den genannten Schuppen zu. Das waren die ersten. Nun wird's lebendig. Haufenweise ziehen diese Arbeiter an mir vorüber. Viele sind darunter, in deren Antlitz geschrieben steht: Not, Elend, Armut und Entbehrung. Alle steuern sie dem Schuppen zu. Hier ist ihr „Nachquartier“. Durch eine Ritze der Mauer halte ich Einblick. Circa 60 Menschen liegen wie Tiere herum, der eine hat eine Schnapsbuddel in der Hand, der andre einen Kranten Brot, andre liegen herum und skandalisieren miteinander, einige alte Arbeiter haben sich bereits ein Plätzchen zurechtgemacht, um sich auszuruhen von der Last des Tages.

Ich gehe weiter. Auf einem nassen, halb verfaulten Komposthaufen sitzen ebenfalls mehrere Arbeiter. Einen finstern dreinschauenden Alten frage ich: „Altes Alter, wie steht's?“ „Schlecht“, antwortet er mir. „Wer Mann, Sie werden sich zu Tode erkälten, der Haufen ist doch Matschnaß, wie können Sie sich hierher setzen?“, Antwort: „Es mer ganz Wurft, das Leben hab ich schon lange satt, je eher je besser. Ein Stück Vieh, wenn das abends gearbeitet hat, das weiß wenigstens, wo's sich hinlegen kann, aber unsere, der kann sein, wo er die Nacht sein Unterkommen findet. Keen warmes Mittagessen, keine vernünftige Schlafstelle, nicht hat man. Zufiel, das ist das einzigste, womit man noch den Magen warmhält.“

Erschüttert verlief ich den Alten. Jeder Nerv in mir bebte, die Liebe zu meinen Mitmenschen erwachte und eine Stimme in mir rief: „Auf, hilf ihnen.“ Doch das ist nur ein kleiner Teil, welchen ich beobachtete, wie viele habe ich nicht gesehen. Ziehen sie doch von allen Seiten der Stadt hinaus, um sich ein Unterkommen für die Nacht zu suchen. Wenn es regnet, müssen sie eben in Schuppen oder sonstigen Bauten Unterkunft suchen, bei schönem Wetter schlafen sie im Freien. Abhilfe muß hier geschaffen werden, so kann und darf es nicht weiter gehen. Vielleicht wäre es zweckdienlich, wenn die Behörde sich einen tieferen Einblick in diese Verhältnisse verschaffen und den Grundursachen dieses sozialen Elendsbildes nachforschen würde. In diesem Falle gibt es keine Mitleidsnahme auf gewisse Rechte, sondern hier heißt es: Aus Menschen wieder Menschen machen.

In der „Queblinburger Zeitung“, einem bürgerlichen Blatte, entwirft „Ein Beobachter“ das vorstehende Elendsbild aus Queblinburg. Er vergißt aber zu bemerken, daß der Schuppen am Moorberge der Firma Dippe gehört, und daß diese Vermissten der Armen täglich für die Firma Dippe arbeiten und redlich dazu beitragen müssen, das circa 100 Millionen betragende Vermögen der Firma zu vermehren. Diese Leute, die einen Stundenlohn von 15 bis 17 Pfennig bekommen, sind bei dem sogenannten „Arbeitsunternehmer“ Gemeine beschäftigt. Die Firma Dippe kümmert sich um die Leute nicht, sie gibt dem Arbeitsunternehmer den Auftrag, ihr für Tagelohn eine bestimmte Anzahl Arbeiter zu beschaffen, zahlt den Lohn für sie an den Unternehmer, der auch die Leute bei der Arbeit beaufsichtigt oder beaufsichtigen läßt, und dabei außer seinem eignen Lohn noch pro Tag 20 Pf. und mehr an jedem Arbeiter

verdient. Wer jeden Tag Voranschub nimmt, dem werden pro Tag noch 10 Pfennig abgezogen. Außerdem verkauft dann noch ein Verwandter des „Arbeitsunternehmers“ Flaschenbier und kleine Brote für 10 Pfennig auf Kredit an diese armen Gelegenheitsarbeiter.

Ein Teil dieser Vermissten logiert in einer hiesigen Herberge, der größte Teil kampiert in Strohdieben und Schuppen oder nächst im Freien, hinter Bäumen und in Gräben. Ein weiterer Teil sucht Unterkommen in dem von der Stadt Queblinburg geschaffenen „Ahl für obdachlose Arbeiter“. Nach dem städtischen Verwaltungsbericht wurde im Jahre 1906 296 Männern an 7807 Tagen Unterkommen in diesem Ahl gewährt. Für Unterkunft werden von den Gästen 15 Pfennig, für Mittag- oder Abendessen 20 Pfennig erhoben. Verabfolgt wurden im Berichtsjahre 7858 Portionen Essen. Die Einnahmen und Ausgaben dieser Einrichtung, die sich, wie der Bericht konstatiert, in jeder Beziehung nützlich und wohlthätig erwiesen hat, werden bei der Armenverwaltung verrechnet.

Es wäre jedenfalls besser, wenn aus dem Bericht zu ersehen wäre, ob die oben geschilderte Anstalt mit Defizit arbeitet, denn wir müssen hier die Fragen aufwerfen: Wie kommt die Stadt Queblinburg dazu, die Großen der Steuerzahler dazu zu verwenden, um den Arbeitern der Firma Dippe billige Unterkunftsräume in einem städtischen Ahl zu verschaffen? Warum zahlen die Gebraucher Dippe, die doch Zehntausende von Mark für die Kirchlichen Kirchenbauten verausgaben haben, ihren Arbeitern nicht solche Löhne, daß sie ein menschenwürdiges Leben führen können? Wäre letzteres der Fall, dann würden sie Arbeiter in genügender Zahl in Queblinburg bekommen, denn es gibt dort genug Arbeitslose, es werden ja fortgesetzt die deutschen Arbeiter, die bei den Kanalisationsarbeiten beschäftigt sind, entlassen und dafür Italiener und Kroaten eingestellt.

Vor 2 Jahren haben wir in den Artikeln „Die Queblinburger Gartenbauindustrie und ihre Arbeiter“ geschildert, wie die Arbeitsverhältnisse bei der Firma Gebr. Dippe beschaffen sind. Unter anderem wurde darauf hingewiesen, daß in dem an der Turnstraße gelegenen Wirtschaftsgelände circa 30 polnische Dörsenmächte, junge Leute von 15 bis 18 Jahren, in einem unter diesem Wirtschaftsgelände befindlichen Keller schlafen müssen. Dieser Raum ist 20 Meter lang und 6 Meter breit, durch die Mitte geht ein Weg, rechts und links steht eine Holzprüge, auf diesen liegen dicht nebeneinander die Strohsäcke, zu jedem Strohsack gehört eine Wolldecke. Abgegrenzt sind die einzelnen Lagerstätten nicht. Die vier Fenster, die diesen Raum beleuchten, sind circa 80 Zentimeter im Quadrat groß, zwei davon, die nach der Turnstraße zu gelegenen, sind doppelt vergittert, hinter fünf dicken Eisenstäben befindet sich starkes, engmaschiges Drahtgitter, das so stark mit Schmutz bedeckt, daß es fast unmöglich ist, daß Tageslicht in diesen Raum eindringen kann. Wir gaben damals schon unserer Verwaltung Ausdruck, daß ein solcher Raum von der Polizeibehörde als menschliche Wohnstätte genehmigt sei, können aber heute konstatieren, daß an den Verhältnissen nichts geändert ist. Die Dörsen und Pferde der Firma Gebr. Dippe sind in schöneren, helleren und luftigeren Räumen untergebracht, als die in dem Keller hausenden Polen. Die Ställe sind mit allen Einrichtungen der modernen Technik versehen, speziell für die Kutsch- und Reitpferde sind wahre Salons hergerichtet, deren Wände mit teuern, blanken Kacheln ausgelegt sind. Auch wird auf die Körperpflege dieser Tiere große Sorgfalt verwendet; sie sind ja auch von den edelsten Rassen und bekanntlich sehr teuer!

Inzwischen kommen wir in Gatschina an. Zehn Minuten Aufenthalt. Im Laufe dieser hätte man mich zehnmal arretiert haben können, doch nichts derart geschah. Mein Reisegefährte ruhete sich nicht von seinem Plaze, weshalb auch ich sitzen blieb. Wieder fühlte ich den stechenden Blick seiner boshaften Augen. Sein ganzer Ausdruck wird immer feindlicher. Ich finde die Situation unheimlich, das ist ja kaum länger zu ertragen — eine heftige Nervosität überfällt mich. Ich nehme eine Zeitung aus der Tasche. Vorsichtigerweise hatte ich mir in Barisan die konservativ „Nowoje Wremja“ gekauft. Ich vertiefe mich in einen Artikel von Menschikow, während ich ab und zu zu meinem Begleiter hinüberschielte. Er starrt mich an.

Ich bin mit Menschikow fertig und beginne mit Stolypin. Ich kann den Blick des Ungetüms nicht länger ertragen und reiche ihm die Zeitung. „Wollen Sie sie lesen?“ Er ist überrascht und sieht plötzlich freundlicher aus. „Sie lesen also die „Nowoje Wremja“ — ich glaubte wirklich — na! — Ich las die Artikel schon heute morgen, bin einer der ältesten Abonnenten des Blattes.“ „Ich auch“, beichte ich mich zu lügen, erinnere mich aber schnell, daß ich erst dreißig Jahre alt bin und füge daher hinzu: „Nicht hinst. Das heißt, er ist meine Eltern und dann ich.“ „Und ich habe geglaubt, Sie lesen den „Nowarischtsch“ (radikale Zeitung), ha-ha-ha, ich sehe nicht mehr gut ohne Brille.“ „Ich lache auch „ha-ha-ha“, denke aber bei mir: Was wäre mir passiert, wenn ich den „Nowarischtsch“ gelesen hätte!“ „Mit wem habe ich das Vergnügen?“ fragt er. „Ich habe die Antwort bei der Hand.“ „Ich bin Eisenbahningenieur und soll ins Ausland wegen einer neuen Bahnanlage.“ „Mha!“ sein Gesicht leuchtet.

Er stellt sich vor: Gutsherrlicher, früherer Kavallerieleutnant, lebt nun aber von seinen Renten und besitzt drei Häuser in Petersburg. Er ist auf dem Wege zu seinem Gute — die Wägen waren in der letzten Zeit sehr auffällig, doch mit Hilfe von Soldaten, die viele getötet und verwundet haben, wurde ihr Mut gebrochen — er lacht höhnisch — und die Ruhe wiederhergestellt. Ich mußte etwas antworten. Ich feixte: „Es ist nicht so leicht, in einer so unruhigen Zeit ein reiches Gutsherr zu sein.“ Er blinzelt mit den Augen: „Ein reiches Gutsherr hat große Aufgaben, kann ich Ihnen sagen.“ Er zieht einen Revolver aus der Tasche. „Warum, glauben Sie, trage ich diese Waffe?“ „Aun, zur Selbstverteidigung.“ Ich habe auch eine Pistole in der Tasche. „Zur Selbstverteidigung? Nein, mein Herr, ich will nicht auf mich schießen lassen, sondern selbst angreifen. Hier sehen Sie einen Mann vor sich, der sich das heilige Gelübde geleistet hat,

dem Herrn Einsender in der „Queblinburger Zeitung“, in dem so plötzlich die Liebe zu seinen Mitmenschen erwacht ist, und an dessen guter Absicht, den armen geplagten Arbeitern zu helfen, wir keinerlei Zweifel hegen, möchten wir vor allem raten, mit danach hinzustreben, daß auch den Landarbeitern das Sozialisationsrecht gegeben wird, und das wird um so eher geschehen, je eher im preußischen Landtage die Macht der Junker gebrochen wird. Vorläufig aber muß es genügen, diese entsetzlichen Zustände bei einem deutschen Agrarier der Öffentlichkeit zu zeigen, vielleicht trägt das dazu bei, das Los der Dörsen und Obdachloser Gottes zu bessern. Vielleicht! —

Aus der Parteibewegung.

„Bebels Memoiren.“ Unter dieser Spitzmarke läuft durch die Provinzpresse ein aus dem Leipziger antisemitischen „Hammer“ entnommener Schnickschnack, der unter allerhand geheimnisvollen Andeutungen bei unkundigen Lesern den Eindruck zu erwecken sucht, daß die Phantasien von Bebel selbst geschrieben seien. Bedinglich eine authentische Erklärung zu haben, wandten wir uns an den Genossen Bebel mit der Bitte, uns zu bestätigen, daß die Rederei eine plumpe Uzerei darstelle. Genosse Bebel schreibt uns dazu:

Welter Genosse! Der betreffende Artikel ist schon seit Monaten in der Presse auf der Walze. Sie sagen selbst, wie den Artikel bis zu Ende liest, kann über die Fopperie nicht im Zweifel sein. Wie kann ich denn gegen eine solche zutage liegende Fopperie eine ernste Erklärung abgeben; ich blamierte mich unendlich. Lassen Sie den Widsinn laufen.

Mit Parteigruß
Ihr A. Bebel.

In verständigen bürgerlichen Blättern hat man den Unsin auch nicht gefunden. Dagegen findet man ihn in Kreis- und Winkelblättern, die in politisch abgelegenen Kreisen gelesen werden. Bei diesen Lesern, die politisch Vertehr nicht haben, kann wenigstens Zweifel entstehen. Auch der geringste Zweifel an der Unschuld der nicht einmal geschickten Erfindung wird nun wohl geschwunden sein.

Die rote Tinte. Ein Bergmann im Bezirk Schlachten hat durch einen Betriebsunfall das rechte Auge gänzlich und auch die Sehkraft des linken Auges fast zur Hälfte verloren. Die Tiefbau-Berufsgenossenschaft wollte aber nur das rechte Auge entschädigen und erklärte die Sehkraft des linken Auges für normal. Das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung zu Kassel schloß sich in seiner Entscheidung vom 30. April 1908 der Ansicht der Berufsgenossenschaft voll und ganz an und verwarf die Berufung als unbegründet. In der Begründung des Urteils heißt es nun u. a.: „Die Sehkraft des linken Auges ist nach dem Gutachten vom 3. November 1907 nicht beeinträchtigt. Die gegenteiligen Behauptungen des Verletzten sind ungläubhaft, weil der Verletzte sich in wiederholten in den Akten befindlichen Eingaben der roten Tinte bedient hat, deren Benutzung eine schärfere Sehkraft erfordert als die der schwarzen Tinte. Sollte eine geringe Beeinträchtigung der Sehkraft des linken Auges vorhanden sein, so hängt sie mit dem Unfall jedenfalls nicht zusammen, vielmehr muß angenommen werden, daß sich der Kläger diesen Schaden durch Benutzung roter Tinte selbst zugezogen hat.“ Soweit das Urteil. Es ist also den Unfallsverletzten dringend zu empfehlen, keine rote Tinte zu benutzen, weil sonst die Sehkraft ihrer gesunden Augen darunter leiden könnte. Dies zur Beachtung, solange nicht die rote Staatsgefäßliche Tinte überhaupt von der Polizeibehörde verboten wird und das Reichsversicherungsamt derartige Urteile als absolut unhaltbar beseitigt hat. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf der Portefeuller in Offenbach. Die Verhandlungen der Portefeuller und Reifeartikelarbeiter vor der Schlichtungskommission sind nach zwei Tagen resultatlos verlaufen. Eine heute von 3000 Personen besuchte Versammlung nahm eine Resolution

unter allen Umständen mit eigener Hand einen Revolutionär zu töten.“

„Am . . .“ unwillkürlich steckte ich die Hand in die Tasche und sagte meinen Revolver.
„Was, was sagten Sie?“
„Ich sagte nichts.“
„Glauben Sie mir nicht?“
„Gewiß, gewiß. Es wundert mich übrigens, daß Sie sich persönlich die Mühe machen wollen. Diese Leute werden ja ohnedies erschossen oder gehängt.“
„Das ist gerade die Pointe. Ich selbst will solch ein Exemplar niederstrecken. Sie können sicher sein, daß ich nicht fehlschieße. Und nun muß ich Ihnen noch etwas sagen. Wie heißen Sie mit Vornamen?“
„Konstantin.“
„So lassen Sie morgen eine Messe für ihn lesen. Er hat Sie aus einer großen Gefahr gerettet. . .“ Und mit schuldbezwungen Miene streckte er mir beide Hände entgegen. „Vergeben Sie mir, es war meine Absicht, Sie zu töten!“
Ich lächelte, während mir's kalt über den Rücken läuft.
„Als ich eintrat und Sie da auf der Bank sitzen sah, dachte ich: Da hast du dein Opfer.“
„Du großer Gott, sehe ich aus wie ein Revolutionär?“
„Ich weiß nicht, doch entschuldigen Sie — jedenfalls schienen Sie mir nicht so recht in die erste Klasse zu passen.“
„So, so!“
„Na, nun bin ich allerdings ganz anderer Meinung.“
„Und Sie dachten wirklich ernstlich daran, mich zu töten?“
„Bis Gatschina, ja. Da begann ich mich doch zu bestimmen. . .“
„Und statt dessen berieteten Sie sich als das gerade Gegenteil.“
„Ich warf einen dankbaren Blick auf die „Nowoje Wremja“. Wir führen nun als die besten Freunde weiter, tranken Wodka und aßen Schinken.“
„Wissen Sie“, sagte ich, „was wäre ja aber ein Verbrechen, eine Gewalttat gewesen.“
„Keineswegs. Einen Revolutionär darf man ruhig töten.“
„Sind Sie davon überzeugt?“
„Vollständig.“
„Doch denken Sie: Sie halten mich für einen Revolutionär und erschützen mich. Man unterjucht mich. Der Paß ist in Ordnung. Ich reise auf Staatskosten.“
„Nun, so würde ich gesagt haben, Sie hätten mich überfallen, ich müßte die Waffe in der Notwehr gebrauchen. Doch nochmals, vergeben Sie mir — und auf Wiedersehen.“
Als ich jenseits der Grenze war, schickte ich ihm einen Brief mit den Worten:
„Ein Jagdhund bist Du, Kapthorn, aber Witterung hast Du nicht!“ (Russisches Zitat.) —

Ein Reisegefährte.

Von Tschernjaj.

Deutsch von Nea Sternberg.

Der bekannte russische Schriftsteller Amfiteatrov veröffentlichte neulich in einem russischen Blatte einen Artikel, in dem er das Erlebnis eines Revolutionärs in einem Eisenbahncoupee schilderte. Vierzehn Tage später teilte er mit, daß dieser Revolutionär kein anderer war als Tschernjaj. Er hatte ihm selbst sein Erlebnis erzählt, als er in Paris glücklich angekommen war. Da Tschernjaj dann auf der Reise nach Antwerpen auf jene merkwürdige, noch immer unaufgeklärte Weise gestorben ist, konnte er ohne Gefahr seinen Namen veröffentlichten. Hier die aus dem russischen übersehte Geschichte:

„Wir wissen alle, daß man in einem Eisenbahncoupee die unglaublichen Dinge erleben kann, darüber ist ja schon so unendlich viel geredet und geschrieben worden. Doch nun will ich, Alexander Walentinowitsch (also Tschernjaj), mein geistiges Erlebnis schildern, das mich bei einem Paar das Leben gekostet hätte. Wir hatten gerade den Plan für etwas sehr Wichtiges in Petersburg vorbereitet, als ich mich genötigt sah, in das Ausland zu fliehen. Als Revolutionär wurde ich beständig von der Polizei verfolgt, doch in diese Angelegenheit glaubte man mich nicht verwickelt — daher kam ich ohne viel Schwierigkeiten fort. Mein Paß war in Ordnung, und um jedem Verdacht zu entgehen, nahm ich in Riga ein Billett erster Klasse für den Kurierzug.“

Ich war elegant gekleidet, und in dem Neze über meinem Kopfe lag ein gelber Lederkoffer, in den ich für alle Fälle eine Ingenieuruniform eingepackt hatte. Sollte es sich als notwendig er ergeben, so würde ich mich als Eisenbahningenieur ausgeben. Mir gegenüber im Coupee saß ein älterer Herr mit rotem, stark aufgedunnenem Gesicht, abstehenden Ohren und ausgeprägter militärischer Haltung. Dieses kriegerische Werkzeu hatte einen Reuling untes Facies erschrecken können, doch ich, der sehr Erfahrung, war außerordentlich zufrieden mit meinem Reisegefährten. Dieser Mann Spion — völlig ausgehöklos. Es mußte denn einer von der ungefährlichen Art sein. Ein tüchtiger, schlauer Spion würde auf jede erdenkliche Weise versucht haben, sein martialisches Aussehen zu verbergen.

Der Zug saust davon. Wir rauchen beide und schweigen. Doch bald fühlte ich, daß der Mann mich ununterbrochen betrachtet, mich immer herausfordernd fixiert.

„Teufel, denke ich, der Kerl ist am Ende doch Spion. . .“ Es begann mir unbehaglich zu werden. Na, warte nur, Freunden. Lebend fälle ich dir nicht ins Garn, und du sollst auch nicht so leicht erwischlappen. Zum Glück habe ich zwei Pistolen in meiner Rodatsche

an welche die weiteren Verhandlungen an das Einigungsamt verweist und den Tarif bis zum 15. Juli verlängert. Die Christlichen zogen ihre eigenen Forderungen zurück und erklärten sich solidarisch.

Achtung, Maschinenisten und Geizer! Der von den Bergwerksbesitzern gegründete **Berghaus-Verein** beruffentlich in der Provinz Hesse in denen er Maschinenisten und Geizer für seine Bergwerksbetriebe sucht. Wir warnen die Maschinenisten und Geizer daher diesen Angebieten Folge zu leisten, da sie als Erbschaft für die Ausgebeuteten, auf die schwarze Liste gesetzten Arbeiter gesucht werden. Jeder über Solidarität!

Der **Laudarbeiterkreis** in Parma ist nunmehr in die gleiche Phase eingetreten. Die Ausständigen haben das Streikgebiet eingeschlossen, den Streik in der Provinz Piacenza aufhören lassen und ein Anerbieten der Landarbeiter der Provinz Ferrara, aus Solidarität in den Streik einzutreten, mit der Bitte abgelehnt, lieber weiterarbeiten und Geldunterstützung zu senden. Hunderte von Kindern der Streikenden und viele Arbeiter wurden aus der Provinz Parma entfernt und in Mailand, Savigliana und anderen Städten untergebracht. Von nun an wird der Streik in der Provinz Parma verstärkt, indem auch die Galdbauern die Arbeit auf den Feldern und in den Ställen verlassen, und indem die öffentlichen Arbeiten, sowie die bei denjenigen Grundbesitzern, die die Forderungen der Knechte bewilligt hatten, eingestellt werden.

Die **4. Generalversammlung des Verbandes der deutschen Buchdrucker** ist am Montag in Köln zusammengetreten. 133 Delegierte sind angemeldet. Die Versammlung trat sofort in die Beratung des Vorstandsberichts ein. Döblin wies auf die großen Fortschritte des Verbandes hin. Er wehrt sich gegen die vielen Vorwürfe, welche in letzter Zeit dem Vorstande gemacht wurden. Das Wesen der Organisation sei der beste Beweis für den gesunden Standpunkt, den er eingenommen hat. Dafür hat man uns Lumpen und Herrlicher geschimpft als der Tarif fertig war, trotzdem er den Mitgliedern viele Vorteile gebracht hat. Wird ein anderes Programm gewünscht, so werden wir die Leute wählen, die es durchführen. Es wird immer auf andere Organisationen hingewiesen. Bei uns werden aber keine Lohnsätze von 20 bis 25 Prozent gemacht. Streiks und Auspierungen gegen einen Tarif werden auch in anderen Gewerkschaften nicht unterstützt. Die Delegierten müssen sich darüber einig werden, ob wir die alten, bewährten Wege weitergehen wollen, oder ob wir eine neue Politik einschlagen wollen. Wir müssen uns vor einer so schwachen Behandlung beschützen, wie sie uns zuteil geworden ist.

In der Diskussion erkannten alle Redner den guten Willen des Vorstandes und die von ihm geleistete Arbeit voll an. Es wurde aber scharfe Kritik an einzelnen von ihm getroffenen Maßnahmen geübt. Albrecht (Dortmund) sagt, es gehe ein autoritärer Zug durch den Verband. Der Vorstand bestimme und die Mitglieder müssen sich damit abfinden. Döblin habe nichts auf die Behauptungen im „Korrespondent“ gesagt, daß kein Vorstandsmitglied der sozialdemokratischen Partei angehört. Döblin im Schlußwort: Der Redakteur des „Korrespondent“ sei nicht dem Vorstande, sondern der Generalversammlung gegenüber verantwortlich. Er müsse es deshalb ablehnen, in dessen Tätigkeit eingzugreifen. Die Vorteile der Tarifgemeinschaft werden deshalb von uns so oft hervorgehoben, weil man uns durch die Angriffe dazu zwingt. Das Verdienst der Partei sei es nicht, daß wieder Kräfte im Verbands angeht. Was sich der Vorwärts- und die Leipziger Volkszeitung geleistet haben, das konnten sich nur die gutmütigen Buchdrucker gefallen lassen. Bei keiner andern Gewerkschaft wäre solches möglich gewesen. Man möge uns mehr unterstützen. Der Fluch für uns ist, daß wir nicht alles sagen dürfen, weil es die Interessen der Organisation schädigen würde. Es gehöre ein Löwenanteil dazu, heute die Geschäfte des Vorstandes zu führen. Wenn ich in Zukunft nicht die nötige Unterstützung habe, muß ich dafür denken.

Die **7. Generalversammlung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes** ist am Montag in Elettin zusammengetreten. Der Vorbericht wurde mit Beifallsausdrücken den ausländischen Delegierten aus Berlin und Spanien, auf die Tagesordnung die Stellungnahme zum Generalstreik zu setzen, wird nicht genügend unterstützt. Der Statutenkommission werden alle genügend unterstützten Anträge überwiesen. Vorsitzender Vespert teilt mit, daß der Stettiner Polizeipräsident sich noch längeren Verhandlungen bereit erklärt hat, die polizeiliche Überwachung zurückzuführen.

sd. **Anschluß an die Labour Party.** Die Abstimmung der Bergleute von Südwales über den Anschluß an die Arbeiterpartei ist nun auch beendet. Für den Anschluß haben 74463 gestimmt, 44571 stimmten dagegen; es ist also eine Majorität von 29892 dafür. Bei der Abstimmung, die vor 2 Jahren vorgenommen wurde, war die Mehrheit dafür nur 10316. Mit Ausnahme von zwei Distrikten erklärten sich diesmal alle für den Anschluß. — Das Resultat bei der Abstimmung der Lancashire- und Cheshire-Bergarbeiterorganisation ist: für den Anschluß 29758, dagegen 13499; also eine Mehrheit von 16259 für den Anschluß.

Federarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Im **Frankfurter Gewerkschaftshaus** tagte vom 17. bis zum 23. Mai die 13. Generalversammlung des Zentralverbandes. Ueber die Entwicklung der Organisation haben wir vor kurzem die Zahlen und Angaben gebracht. Anwesend sind 31 Delegationen aus 28 Orten. Die Verbände der Schuhmacher, Saitler, Handtuchmacher und Portefeulienhersteller vertreten, die wegen der Beschmelzungsfrage teilnahmen. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands ist durch Zonnenbach vertreten. Die österreichischen und ungarischen Lederarbeiterverbände haben je einen Vertreter. Der Vorstandsbericht wurde eingehend diskutiert, ebenso als zweiter Punkt der Tagesordnung die Beschmelzungsfrage zu einem Induzierverband. Die Debatte darüber zeigte, daß ein Teil der Verbände von einem Induzierverband einander überhaupt nichts wissen will, andre abwarten wollen. Mit 19 gegen 12 Stimmen wurde dann eine Resolution angenommen, die sich im Prinzip für eine Beschmelzung ausspricht. Es wird dann weiter beschlossen: Die **Lederarbeiter-Zeitung** soll in ökonomisch günstigen und ein Redakteur angeheilt werden, doch sollen diese Beschlüsse erst dann zur Ausführung kommen, wenn sich die geplante Beschmelzung zum Induzierverband zerlegt. Der Preis kommissions soll künftig paritätisch das Recht zu haben, sich auf der Generalversammlung vertreten zu lassen. Anträge bezüglich der Aufstellung des Zentralorgans werden der Resolution zur Verhandlung überwiesen. Bei der Beratung über Agitation und Organisation wird beschlossen Einführung von Staffelleistungen. Der Beitrag für weibliche Mitglieder soll 25 Pf. für monatliche in der 1. Klasse 50 Pf., in der 2. Klasse 60 Pf. pro Woche betragen. Der Beitrag der Einzelkinderunterstützung wird mit 29 gegen 2 Stimmen genehmigt, doch soll die Unternehmerrückgabe um ein Zehntel jezt. Der Satz hierfür soll niedriger als der für die Arbeiterkinderunterstützung sein. Angenommen wird folgender Antrag des Zentralverbandes:

Der Zentralverband hat das Recht, nach Prüfung der Verhältnisse und unter Berücksichtigung der vorhandenen Mittel nützliche Gewerkschaften und Ortsvereine zu organisieren. Die Gewerkschaften sollen die Generalversammlung sein. Die zu besetzenden Stellen sind im Vorstandsorgan zur allgemeinen Beteiligung auszuwählen. Bei Anstellung von Ortsvereinen hat der Ortsverein durch Erhebung eines Solidaritätsgeldes zu den Unternehmerrückgaben der Ortsvereine mit beigetragen. Aufstellung und Beschmelzung des Ortsvereins bleibt ausschließlich dem Zentralverband vorbehalten.

Zur Zeit bei Lohnbewegungen wird folgender Antrag angenommen:
In Angelegenheiten der auch in unserem Gewerbe immer mehr zur Geltung gelangenden Maschinen, welche jedoch bis jetzt nur unzureichend geschützt haben, so daß es immer schwerer wird,

die geklachten Lohnsätze zu verdienen; in fernerer Erwägung, daß die Affordbarkeit überhaupt das größte Schwächung und Gesundheitserschöpfung ist, wie auch als arbeitserparad angesehen werden muß, so daß die eigentlichen Vorteile nur dem Unternehmern zufallen, empfiehlt die 13. Generalversammlung, bei allen Gelegenheiten dahin zu wirken, daß auch in unserm Gewerbe die Affordbarkeit abgeschafft wird.

Dann wird der Bericht der Statutenkommission entgegengenommen und folgende Unterhaltungsätze festgesetzt:
Krankens- und Reiseunterstützung für weibliche Mitglieder je nach Dauer der Mitgliedschaft 1,80 bis 2,25 Mark wöchentlich; insgesamt 21 Mark bis 36,75 Mark erhoben werden.

Für männliche Mitglieder wurde festgesetzt bei 50 Pf. Beitrag: Reise- und Krankenunterstützung pro Woche 3,60 bis 4,50 Mark, an Ortsunterstützung 6 bis 10,50 Mark. Bei 65 Pf. Beitrag: Reise- und Krankenunterstützung pro Woche 4,50 bis 5,40 Mark, an Ortsunterstützung 7,50 bis 12 Mark, je nach Dauer der Mitgliedschaft.

Für die Streikunterstützung werden drei Klassen festgesetzt mit 6, 12 und 14 Mark. Die Zahlung des 65-Pf.-Beitrags beginnt am 1. Juli 1908, die Bestimmungen des Statuts treten am 1. Januar 1909 in Kraft.

Der Sitz des Verbandes bleibt Berlin. Als Vorsitzender wird Mahler und als Kassierer Voel wiedergewählt. Der Sitz des Ausschusses soll vorläufig in Hamburg bleiben. Kommt eine Veranschmelzung nur mit dem Schuhmacherverband zustande, soll der Ausschluß nach München verlegt werden.

Soziales.

Ein **schweres Unglück** hat, wie der „Schwab. Tagwacht“ aus London geschrieben wird, unser dort lebender Parteiveteran Friedrich Vöner betroffen. Zu seiner seit längerer Zeit sehr geschwächten Gesundheit hat sich ein Augenleiden gesellt, das den vollständigen Verlust seines Augenlichts zur Folge hatte, so daß der bedauernswerte Genosse weder lesen noch schreiben kann. Die schwer es für ihn, der seit den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Marx und Engels für unsere Sache tätig war, im Generatrat der Internationale saß und oft schwere Verfolgungen erlitt, sein muß, die Vorgänge in der sozialdemokratischen Bewegung nicht mehr selbst verfolgen zu können, sondern auf die Mitteilungen seiner Genossen und Angehörigen angewiesen zu sein, können wir ihm leicht nachfühlen. Möge es dem alten Kämpfer ein Trost sein, zu wissen, daß ihn in seinem Unglück das tiefste Mitgefühl seiner deutschen Genossen begleitet.

Provinz und Umgegend.

Varleben, 26. Mai. (Von der Igl. Eisenbahndirektion Magdeburg) erhalten wir folgende Verichtigung: „Unter Bezugnahme auf den Nr. 117 Ihres Blattes vom 20. d. M. unter der Ueberschrift Varleben, 19. Mai. Vom Bahnbau“ veröffentlichten Artikel überziehend und hierunter eine Ermüdung zur gewissenhaften Kenntnisnahme und mit dem Aufbegehren, in geeigneter Weise davon Gebrauch zu machen: Die Behebung der Zug- und Bremser genügt bei den Neigungsverhältnissen der Strecke. Daß der Bremser auf dem letzten Wagen seinen Stand erhält, ist notwendig, auch ist er hier bei etwa vorkommenden Unfällen am wenigsten gefährdet. Die Bedienung der Weichen durch das Zugpersonal läßt sich bei den ganz einfachen Betriebsverhältnissen nicht beanspruchen. Bei dem für eine derartige Transportbahn sehr starken Gleis — es sind zum großen Teil Schienen der Staatsbahnen verwandt — ist eine verhältnismäßig große Geschwindigkeit der Züge zulässig, welche auch im allgemeinen wohl kaum überschritten werden dürfte. Ein nicht sachverständiger Beobachter läßt sich leicht über die wirkliche Geschwindigkeit eines vorbeifahrenden Zuges. Die allgemeine Behauptung, es werde vielfach zu schnell gefahren, dürfte daher ohne Feststellung nicht aufrethaltbar sein. Die Transportbahn kreuzt die Staatsbahn nicht in Schienenhöhe, die Zugbewegungen auf beiden Bahnen sind völlig unabhängig voneinander und Zusammenstöße daher ausgeschlossen.“

Afhersterleben, 26. Mai. (Ein Jubiläum.) Anfang Mai feierte Herr Bergwerksdirektor Simon vom Kalwerk sein 25-jähriges Direktorsjubiläum. Alles wurde in Bewegung gesetzt, um diesen Tag zu einem freudigen zu machen. Im letzten Augenblick mußten die alten Knappen einen Gesangsverein gründen, um die Verdienste des Herrn Direktors zu bejehnen. Beamte, Handwerker und auch die Arbeiter, legten auf besondere Veranlassung, nachdem Sammlungen vor, um dem Jubililar durch Geschenke ihre tiefe Ergebenheit zu zeigen. Die Sammlungen waren sehr praktisch ausgeführt. Sämtliche Namen der auf der Grube beschäftigten Arbeiter waren auf den Listen verzeichnet. So hatte man einen klaren Uebersicht, wer noch nichts gegeben hatte. Ein paar Worte — und die Sache war geregelt. Wie manchem Arbeiter mag es auf Grund der neuern Lebensmittel, des mangelhaften Verdienstes — es sind wieder Feiertage eingelegt — schwergefallen sein, die Großen seiner Familie zu unterstützen. Aber um nicht anzusehen, mußten sie gespart werden. Am Abend vor dem Jubeltage brachte die gesamte Belegschaft dem Jubililar ihre Glückwünsche dar. Wie man manchen das Herz vor Freude geschöpft haben, als die Gesundheit frohen und in dem wunderbaren Mästenanzug stehenden Knappen mit brennenden Fackeln ankommen. Herr Simon dankte mit ergreifenden Worten, aus dessen Arbeit und wieder Arbeit, Gehorsam und wieder Gehorsam zu hören war. Diese Rede wurde dann mit dem Glase Bier, das die Versammelten erhielten, hinstattgeschluckt, und das Fest war für die Arbeiter beendet. Hoffen wir, daß Herr Simon im 26. Jahre seiner Tätigkeit als Direktor dafür sorgt, daß seinen Arbeitern, den Erzeugern vieler Millionen, welche das Welt abgeworfen hat, höhere Löhne erhalten. Wie Frauen der Arbeiterklasse werden, mit ihren Kindern von irrt bis in die Nacht hinein Tüten zu heben, um nur das Dasein zu stiften. Sie haben keinen Grund zum Jubilieren.

Burg, 26. Mai. (Für die Rentenempfänger) von Burg erlegt der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt eine Bekanntmachung, daß sie von Aufnahme in ein Invaliden- oder Sichelheim ausgeschlossen werden. Da die Zahl der noch freien Plätze aber nicht mehr genügend hoch ist, werden vor allen Dingen alleinlebende ältere und hilfbedürftige Personen berücksichtigt. Die Anträge sind an den Kreisbeamten der Versicherungsanstalt, Herrn Zeidler, Bahnhofstraße 9, zu richten. Komwendige Instanz wird höchst Sonnabends von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 1 Uhr erteilt.

— **(Löwen-Apotheke kontra Burg.)** Der Besitzer der Löwen-Apotheke hatte die Stadt Burg vor ungefähr 3 Jahren verklagt, weil er zur Umgestaltung herangezogen werden sollte. Vom Oberverwaltungsgericht ist nunmehr die Angelegenheit zu seinen Gunsten entschieden worden.

Gommern, 26. Mai. (Zu der letzten Stadtverordneten-Sitzung) wurde der Antrag zur Verpachtung mit Rücksicht auf das in diesem Jahr abgegebene niedrige Gebot von 312 Mark nicht erteilt; im Vorjahr wurden 691 Mark dafür erzielt. Es wurde beschlossen, einen nochmaligen Termin zur Verpachtung anzusetzen. Der Zuschlag zu den Güterrenten dagegen wurde mit 129 Mark Beschlag gegen 105,00 Mark im Vorjahr erteilt. Die Verpachtung beschloß sich dazu noch einmal mit dem eigentümlichen Eigentümern verhandeln, der in diesem Jahre von zu pflanzenden Fremden gekaufte. Es hat sich herausgestellt, daß dem früheren Friedrich Schäfer die vor den Aufgehenden Grundbesitz belegene Parzelle gehört, welche jetzt der Arbeiter Karl Weber die Parzelle vor seinem Grundbesitz. Beide Eigentümer fordern 40 Pf. für das Quadratmeter, so daß der Seemanns, welcher Schäfer fordert, sich auf 90,40 Mark beläuft, was Weber dagegen 55,50 Mark zu zahlen wären. Die Verpachtung findet den Preis für angemessen, und beschloß dem Antrag gemäß. Schon geschah in der Straßenszene dem Baumarbeiter Otto

Berger eine Gesamtfläche von 14 Ar 59 Quadratmeter, wofür er 2,50 Mark pro Quadratmeter fordert; das ist eine Gesamtsumme von 3647,50 Mark. Da sich aber Berger verpflichtet hat, die Kosten der Pflanzung des ihm gehörigen Grundstücks zu tragen, außerdem die Bestimmungen des Oktaviums vom Jahre 1902 auf ihn Anwendung finden, so kommen von dieser Summe 2270 Mark in Abzug, so daß Berger noch 1377,50 Mark fordert. Der Magistrat hat, den Antrag anzunehmen, was die Versammlung nach kurzer Debatte auch beschloß.

Hörmelte, 26. Mai. (Sanitäre Mißstände.) Hier ist seit einiger Zeit Scharlach und Diphtheritis ausgebrochen; einige Kinder sind der Seuche zum Opfer gefallen. Jetzt wird die Krankheit als ziemlich erloschen betrachtet. Der Amtsvorsteher hat einige Verhaltensmaßregeln an die Einwohner verteilt lassen, die ja ganz gut gemeint sein mögen, aber praktisch nicht durchführbar sind. Unter anderem wird verlangt, man soll die Kranken in ein anderes Zimmer allein bringen. Ja, wo in aller Welt soll ein Arbeiter mehrere Zimmer herbeibringen. Für gesunde, gesunde Arbeiterwohnungen hat der preussische Staat kein Geld übrig. Wiesach noch müssen die Arbeiter, hauptsächlich die Bergleute, in ihren raffen und schmuggigen Arbeitskleidern nach Hause gehen. In dem einzigen Raume müssen sich der Mann und die Kostgänger in Gegenwart der ganzen Familie reinigen, was doch zum mindesten gegen die guten Sitten verstößt. Auf einen andern Uebelstand sei noch besonders aufmerksam gemacht. Bei den Grubenhäusern sammelt sich, da kein Abfluß ist, viel Schmutz und Regenwasser an. Diese grünlch schillernden, stinkenden Pfützen bilden bei warmer Witterung wahre Pestherde. Die Straße zwischen den Grubenhäusern war diesen Winter bis dicht an die Häuser heran so zersahren, daß die Leute durch den Schmutz waten mußten. Wenn behauptet wird, die Krankheit sei hier von einer Person eingeschleppt, so mag das richtig sein. Den richtigen Nährboden aber fand die Seuche in den geschwürigen Zuständen. Will man Krankheiten verhüten, so möge man dafür sorgen, daß auch der Arbeiter als Mensch wohnen kann, und nicht mehr mit der ganzen Familie in einem engen Raume zusammen hausen muß.

Stassfurt, 26. Mai. (Die Landtagwahl) beginnt allmählich das Interesse zu erregen. Dieses Erwachen des Interesses ist hauptsächlich unsern beiden verbreiteten Flugblättern zuzuschreiben, dann aber auch dem seltenen Umstande, daß auch die Freisinnigen sich selbständig an der Wahl beteiligen, wenn auch nur mit einem Kandidaten. Sie haben ja auch schon eine Versammlung hier abgehalten, die nur infolgedessen etwas Besondere war, als der Referent, Herr Rektor Koppich, außerordentlich sachlich gesprochen und Forderungen aufgestellt hat, die wirklich liberal waren. Welcher weite Weg bei dem Streit zwischen Worten und Taten liegt, hat er schon zu verschweigen verstanden. Nun kommt auch unsere Partei mit zwei Versammlungen am Himmelfahrtstage. Die eine (nachmittags) in Löhderburg, die andre (abends) in Stassfurt. In diesen Versammlungen werden auch die Wahlmännchen aufgestellt und somit die Vorarbeiten in der Hauptsache zum Abschluß gebracht werden. Die noch folgenden fünf Tage wollen wir noch fleißig zu einer regen Agitation von Mund zu Mund benutzen, damit am 3. Juni Stassfurt Ihre einlegt. Die Stunde der Wahl ist bisher noch nicht bekanntgegeben. Das dürfte aber doch nun endlich geschehen. Im konservativen Lager rührt sich noch nichts, da setzt man augenscheinlich seine Hoffnung auf die Günst des ungerechten Wahlsystems.

— (Auf dem Bau der Gasanstalt) in Heddingen sind Differenzen ausgebrochen, die vielleicht einen sehr ernsthaften Charakter annehmen werden. Die Hilfsarbeiter haben bereits das Weiterarbeiten verweigert.

— (Sterneride) mußte selbstverständlich in Stassfurt eingekerkert werden, da man seiner sonst nirgends habhaft werden kann. Bei näherem Zusehen entpuppte sich aber der Festgenommene als ein harmloser Landreicher (!) und mit dem Ruhme des Sternidefängers war es wieder einmal nichts.

— (Worberuch im Rathaus?) Ein Stallweizer lebt mit seiner Frau in Unfrieden und von ihr getrennt. Auf sein Bitten hat Herr Polizeinspektor Hildebrandt die Frau zu einem Sühneversuch vorgeladen. In dem ziemlich dunkeln Korridor vor dem Bureau des Polizeikommissars hat der Ehemann vier Revolverkugeln auf seine Frau abgegeben, ohne sie jedoch ernstlich zu verletzen. Er wurde festgenommen und soll bereits seine Ablicht, seine Frau zu töten, eingestanden haben.

Stendal, 26. Mai. (Die Wahlvereins-Versammlung) vom 23. Mai erregte sich eines ziemlich guten Besuchs. Wenige U. Deder sprach über die Bedeutung der Landtagswahlen. In treffenden Ausführungen wurden die unendlichen Ungerechtigkeiten dieses Wahlsystems kritisiert. Desgleichen wurden die Versammlungsteilnehmer ausführlich darüber belehrt, wie sich die Urwähler bei der Wahlziehung ihres Wahlrechts zu verhalten haben. Keiner soll sich scheuen, seine Stimme öffentlich abzugeben, ein jeder müsse die Zeit aufwenden, sein Wahlrecht auszubüben. Allseitige lebhaft Zustimmung der Versammelten erteilte der Redner am Schlusse seiner Darlegungen. Einer Aufforderung, sich an der am folgenden Tage stattfindenden Flugblattverbreitung zu beteiligen, sind die Genossen denn auch bereitwillig nachgekommen, dasselbe hoffen wir von den Genossen auch zu der am 31. Mai stattfindenden Flugblattverbreitung.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 25. Mai 1908.

Der **Hauschlüssel** des Dienstmädchens. Der Schlossermeister Wilhelm Alder zu Alfen fertigte im Dezember 1907 für das Dienstmädchen eines Richters ohne Genehmigung des Hausbesizers einen Hauschlüssel an und wurde deshalb vom Schöffengerichte am 2. April d. J. wegen Uebertretung des § 369 Abs 1 des Strafgesetzbuchs mit 2 Mark Geldstrafe eb. 1 Tag Haft belegt. Die Verurteilung des Angeklagten wurde verworfen.

Grober Unjug. Der vorbestrafte Arbeiter Karl Voigt zu Burg, geboren 1862, stand in der Nacht vom 24. Dezember 1907 in der Haustür und lärnte derart, daß die öffentliche Ruhe gestört wurde. Das Schöffengericht beurteilte den Angeklagten am 4. März d. J. wegen Uebertretung des § 360 Abs. 11 des Strafgesetzbuchs zu 10 Mark Geldstrafe eb. 2 Tagen Haft. Seine Berufung wurde verworfen.

Kleine Chronik.

Ein **Jesuitenpater als Notzüchter** einer Sterbenden. Wir haben neulich berichtet, daß in der Ostrauer Gegend zu einem sterbenden jungen Mädchen ein Jesuitenpater gerufen wurde, damit er es „beruhe“. Während der Beichte waren die Angehörigen der Sterbenden selbstverständlich außerhalb des Krankenzimmers. Die Beichte dauerte ihnen aber zu lange und sie saßen in das Zimmer. Da bemerkten sie nun das entsetzliche Verbrechen des Scheinens aus dem Jesuitenorden: der Pater hat die Sterbende genötigt. Als wir den Fall, wie er in einem Ostrauer Blatte gechildert war, erzählen, hat die Zentrumpresse, allen voran die „Germania“, das Verbrechen kühn abgelehnt. Nun meldet die „Ostrauer Zeitung“ aus Karmzin, daß der dortige Jesuitenpater Dr. Sieprawski, gegen den sich die Anzeige wegen des scheinlichen Verbrochens gerichtet hat, nach Amerika geflohen ist. Wie konnte man den Jesuiten, sobald das schwere Verbrechen bekannt war, nur einen Moment auf freiem Fuße lassen? Aber da gewöhnliche literale Sittlichkeitsverbredere in Oesterreich immer sind, ist es doch nur logisch, daß man auch einen Jesuitenpater entkommen läßt, wenn er auch die entsetzliche Untat begangen hat, die man sich vorstellen kann.

Der schlafende Schumann.

Daß harmlose Bürger, die sich müde auf einer Bank in den städtischen Anlagen niederlassen, in der Nacht ausgeplündert werden, ist eine häufige Erscheinung in Berlin. Daß aber ein Hüter der heiligen Bannhand selbst das Opfer von Diebhandeln wird, dürfte zu

Das proletarische Kind.

I.

„Während auf der einen Seite die feinsten Blüten der Kultur in der Erziehung Platz finden, Veredlung und Verfeinerung durch Kunst- und Naturgenuss schon in der Kindertube einsehen, während die Ärzte trefflicher Lehren geben, wie rationelle Gesundheitspflege ein schöneres, fruchtigeres, glücklicheres Geschlecht heranbilden kann, hat das Studium sozialer Zustände die düstersten Bilder aufgedeckt. Kinderarbeit und Kindermisshandlung, die Leiden der Waisen und Unehelichen, der Zusammenhang körperlicher, moralischer und geistiger Verkümmung mit Mangel und Entbehrung, das alles sind Gebiete so trauriger Art, daß wir vieles, was dem Kinde der Besitzenden schon die nächste Zeit erfüllen kann, als einen fernen Traum noch ansehen müssen für breite Schichten, in denen noch nicht einmal die unentbehrlichsten Grundlagen gegeben sind zu gesunder Entwicklung der Jugend. Bedrückt sehen wir einen großen Teil alles Vorwärtstrebens immer wieder zunichte gemacht durch soziale Mißstände, durch eine unablässige Vergeudung menschlichen Lebens, menschlicher Gesundheit.“

Es ist eine grausame, in ihrer Tragik erschütternde Wahrheit, die aus diesen Zeilen spricht, eine Wahrheit, zu der sich selbst eine bürgerliche Schriftstellerin, Udele Schreiber, in ihrem Buche vom Kinde hat bekennen müssen. Der Lebensweg des proletarischen Kindes ist ein Leidensweg; die Gunst der Verhältnisse, die den Entwicklungsgang des Kindes der besitzenden Klassen begleitet, verwandelt sich für sein Dasein zur ärgsten Ungunst, zu Jammer und Not, zur bittersten sozialen Mißere. Begleiten wir doch ein Leben, wie es tausend- und abertausendfach vor unsern Augen verläuft, durch alle Stationen des Glücks und der Qual hindurch, dann führt uns der Weg in eine Welt voll Schmerzens und vor Abgründe fürchterlicher Schicksalshüte. Worte reichen oft genug nicht aus, um das Uebermaß des Glücks zu fassen; lassen wir darum — mögen Wirkung und Erfolg auch immer noch dürftig und unzulänglich bleiben — ein paar Zahlen der Statistik in ihrer lapidaren Sprache reden.

In Deutschland stirbt von 5, in Sachsen, Sachsen-Mttenburg und Preuß von 4 Kindern je eins vor Ablauf des ersten Lebensjahrs.

Die Höhe der Säuglingssterblichkeit steht im umgekehrten Verhältnis zur Höhe des Einkommens und im geraden Verhältnis zum Umfang der Frauennarbeit.

Das Durchschnittsgewicht der Kinder von Wöchnerinnen, die bis zur Entbindung arbeiten müssen, beträgt 2900 Gramm, das der Kinder von Wöchnerinnen, die nicht erwerbstätig sind oder zwei bis drei Monate vor der Entbindung die Arbeit aufgeben können, 3300 Gramm.

Bei dem Proletarierkinder liegt am Tage der Geburt

die Wahrscheinlichkeit, daß es im ersten Jahre zugrunde geht, achtmal näher als bei dem Kinde wohlhabender Eltern.

Die Sterblichkeit ist unter Brustkindern geringer als unter Wäpkelkindern. Obwohl 90 Prozent aller Mütter körperlich in der Lage sind, ihr Kind zu stillen, muß der fünfte Teil der nichtgestillten Kinder der natürlichen Nahrung entbehren, weil die Mutter zur Erwerbstätigkeit gezwungen ist.

Das Wäpkelkind der Armen ist $4\frac{1}{2}$ mal mehr durch Darmkrankheiten gefährdet, als das Kind der Reichen.

Besonders traurig ist es um die Unehelichen bestellt, die den Fehbel ihres Daseins mit größerer Sterblichkeit und ärgerer sozialer Vernachlässigung büßen müssen. Während von den ehelichen Kindern vier Fünftel das erste Lebensjahr überleben, erreichen von den Unehelichen nur zwei Drittel diese Altersgrenze. Vor und bei der Geburt sterben 5 Uneheliche gegen 3 Eheliche. In ganz Preußen kommen auf je einen Todesfall der Ehelichen zwei Todesfälle der Unehelichen.

Wehr als vier Fünftel aller verstorbenen Säuglinge verbrachten ihr kurzes Leben in unzureichenden, meist luft- und licharmen Wohnungen, die durchschnittlich den vierten Teil aller Wohnungen ausmachen; in der dreimal so großen Anzahl geräumiger Wohnungen sterben von 100 Säuglingen nur 4.

Je besser die Wohnung, die Kleidung, die Pflege, vor allem aber die Ernährung, desto größer das Längenmaß und der Brustumfang des Kindes. Im allgemeinen sind die Kinder der wohlhabenden Schichten den Proletarierkindern um ein Jahreswachstum, oft sogar um zwei Jahreswachstume voraus.

In Berlin sind 90 Prozent aller Kinder skrofulös, 85 Prozent mit den Keimen tuberkulöser Erkrankungen behaftet; in München wurde die Tuberkulose im Kindesalter bis zu 48,8 Prozent, in Leipzig bis zu 43,5 Prozent festgestellt. Unter 100 Todesfällen im Alter von 5 bis 10 Jahren ist bei 8 $\frac{1}{2}$ Prozent, von 10 bis 15 Jahren bei 21 Prozent Tuberkulose als Todesursache zu verzeichnen.

Von 35 481 Schulanfängern in Berlin mußten nach dem Bericht 1906/07 zurückgestellt werden: wegen ungenügenden Kräftezustandes 1139, wegen Skrofuloje 158, wegen Lungentuberkuloje 172. In Uebervachtung wurden genommen: wegen ungenügenden Kräftezustandes 1234 (5129 werden bereits überwacht), wegen Skrofuloje 478 (1751) und wegen Lungentuberkuloje 277 (1386).

Nur der 5. bis 6. Teil der Schulanfänger erweist sich nach den Schularztberichten als normal entwickelt und ausreichend erndert.

Das Heer der Ohren-, Nasen- und Zahnkranken, der Tauben, Blinden, Schwachinnigen und Idioten rekrutiert sich in der Hauptsache aus dem Nachwuchs der sozial am schlechtestgestellten Bevölkerungsschichten. „In einer unendlich großen Zahl

von Fällen beruht die körperliche Mindervaltigkeit der Kinder nicht auf ursprünglicher Mindervaltigkeit der Keimstoffe, sondern ausschließlich auf der Ungunst der äußeren Verhältnisse. Tausende von elenden Kindern könnten noch zu kräftigen, normalen Menschen gemacht werden, wenn man sie rechtzeitig unter gute Lebensbedingungen verlegen könnte.“ (Privatdozent Dr. Seiffert [Leipzig].)

Vermischte Nachrichten.

*** Glückliche Erben.** Irland ist das Land der unerwarteten Erbschaften. Es vergeht kaum ein Monat, daß nicht irgendein armer irischer Bauer oder Tagelöhner oder eine arme Frau sich ganz plötzlich und unerwartet von Reichthümern überrascht findet. In diesem Jahre schon sind mehrere betartige Fälle vorgekommen. Die Erklärung dafür liegt darin, daß viele der armen Irländer nach Amerika ausgewandert, von sich nichts weiter hören lassen, in ihrer neuen Heimat reich werden und dann sterben, ohne Nachrichten zu haben und testamentarische Verfügungen zu hinterlassen. Von den amerikanischen Behörden werden dann die Erben gesucht, und dies wird in amerikanischen und irischen Blättern bekanntgegeben. New York und Dublin haben Rechtsanwältin, die sich die Auffindung dieser Erben zum Geschäft machen und darin häufig Erfolg haben; daß sie dabei nicht schlecht fahren, liegt auf der Hand. Jetzt ist wieder eine arme, bereits 90 Jahre alte Frau plötzlich zu einem Vermögen gekommen, das ihr jährlich eine Rente von 10 000 Pfund Sterling (200 000 Mark) einbringt, wobei es sich noch um eine weitere Hinterlassenschaft von 80 000 Pfund Sterling handelt, die ihr wahrscheinlich auch zugesprochen werden dürfte. Die Erblasserin war in diesem Falle eine Miß Magan. Sie war aus Amerika vor einigen Jahren nach Irland zurückgekehrt, wo sie in der Nähe von Dublin ein Haus kaufte, kostbare Einrichtungen anschaffte und dann in demselben allein lebte. Sie war außerordentlich ezentrisch, und als sie vor drei Jahren einige Tage nicht in ihrem Garten gesehen worden war, fiel es den Nachbarn auf. Sie erkrankte Anzeiße, die Polizei drang in das Haus ein, und man fand da die bereits alte Dame tot im Bette liegen. Das Haus war in einem entsetzlichen Zustande. Ueberall lag der Staub fingerdick, und in den meisten Zimmern lagen alte Zeitungsblätter, Bücher und Kleiderstücken hufhoch auf den Dielen. Mäuse und Ratten hatten sich auch eingestellt, und bei der Begräbnung fand man unter diesem Müll Gold- und Silbermünzen und Banknoten und ebenso auf den Kammerböden Vasen mit Goldstücken gefüllt, und in einem Schranke Wertpapiere, Depotscheine und Banknoten, die einen Wert von mehr als 300 000 Pfund Sterling repräsentierten. Erst einige Wochen später fiel man in einer Dachkammer unter einem Haufen von allerlei Gerümpel auf ein Testament, in dem sie ihren nächsten Blutsverwandten zum Unbererbten ernannte, ohne aber diesen zu nennen oder eine Andeutung zu geben, wo er aufgefunden werden könnte. Amlich wurde nun durch Inferate in den Zeitungen der Erbe gesucht. Als solcher meldete sich bald nach dem Tode Miß Magans der Kapitän Arthur Magan, dem auch die Erbschaft zugesprochen wurde. Ein Dubliner Advokat stellte aber Nachforschungen an und fand nur, daß Miß Magan die Tochter eines im Jahre 1794 gebornen Arthur Magan war und eine jüngere Schwester hatte, während Kapitän Arthur Magan der Nachkomme eines jüngeren Bruders des Vorgenannten war. Die Frage entstand nun, was aus dieser jüngeren Schwester geworden war. Nach vielen Nachforschungen fand der Rechtsanwalt heraus, daß sie im Jahre 1840 einen Arzt namens Brumml geheiratet hatte, von dem sie aber noch in demselben Jahre geschieden wurde. Was weiter aus ihr geworden, war unbekannt.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die Gembrücker.

Roman von Hans von Kahlenberg.

(23. Fortsetzung.)

IX.

„Lotte wartete, daß Sie fortging, mit einer Art Ungeduld, die an Haß streifte. Wenn man sie jetzt angefaßt hätte, hätte sie geschrien.“

Sie hörte die Stimme der Schwester sich entfernen. „Gute Besserung!“ rief sie ihr noch durch das Schlüsselloch zu.

Dann ging die Schmitt auch weg. Sie lief nach dem Entree und schloß von innen noch mal zu. Nun mochte Klingeln, wer wollte.

Sie legte sich wieder zu Bett. Ihr war eiskalt. Ihre Zähne klatschten aufeinander. Sie zog die Bettdecke bis an den Hals hinaus.

Sie fühlte sich sterbenselend. So — also so war es gekommen. All ihre hochfliegenden Pläne, der Amazonennut, dieses Kraftgefühl, das sie für Götterstärke des Genies gehalten. Mit ihm zu ringen, hatte sie sich vermesses. Zum Geisteskampf hatte sie ihn herausgefordert. Sie hatte auf Sieg gehofft. Sie wäre großmütig gewesen, weich, lächelnd, gültig. Penthesilea, die dem Besiegten Rosen um das Haupt windet, Rosen verstreudend im Gelände.

Sie hatte ihn geliebt. Er war für sie alles Große gewesen in ihrem Leben, alles Starke, alles Gelle. Er war ihre Sonne gewesen, ihr frischer Wasserbrunnen. Ihre Bewunderung des Starken hatte ihm gegolten. Sie hatte sich klein vor ihm gefühlt, zart, unvollkommen. Er war groß, stark, vollkommen. Sie wäre gern gestorben für ihn. Sie hatte oft gemeint um seinetwillen. Ihre Gedanken hatten ihn umkost, wie kleine, weiche Hände das Haar um seine Schläfe. Ihr Wollen war ihm entgegengeblüht, ihr selber unbewußt, wie das Weichen unter seinen Füßen, das seinen Duft aufschickte ohne Denken und Dank. Es war das Geheimnis ihrer Seele, das ihr leuchtete, ihr Körper umschloß, wie die Hüfte die Knospe, bis der Wind sie aufreißt, ihre Samen verstreudend über die Föhren.

Sie war seine Geliebte — die Geliebte eines alternden Bivers, eines verheirateten Mannes.

Sie rief sich alle ekelhaften Details zurück: den rüden Angriff, die schmachvolle Entweihung ihrer Gemänder, ihr Stöhnen, ihre Angst. Sie hatte geschrien. Sie hatte mit ihm gerungen. Er hatte sie erdrückt mit seinem Gewicht.

Er hatte ihr zugesprochen, die Hand an ihrer Kehle wie ein Erwürger. Geschändet!

Zwischen zwei Stühlen, ohne Willen, ohne Widerstand, mit einer Diebstofung, einem banalen Zärtlichkeitswort... Was sie immer am meisten verachtet an ihrem Geschlechte des Moments und der Niederlage, in einem Augenblick der Schwäche war es geschehen. Zerstört auf immer!

Diese elende Schwachheit! Die Demütigung des Wetbes in seiner Weibheit! — Sie wand sich. Sie zuckte auf und nieder. Der Ekfel vor ihr selbst schnürte ihr die Kehle zusammen. Ihr ganzer Körper bäumte und krümmte sich unter roten, siedenden Wogen der Scham, die sie hochzogen und vernichtet zurückließen wie Heitfischentriebe.

Großer Gott! Großer Gott!

Wie würde sie wieder aufstehen, auf die Straße gehen, andern Menschen in die Augen sehen können! — Sie entmann sich ihrer renomnierten Reden. Es war ihr egal gewesen, was man von ihrer Tugend dachte, in der innern Sicherheit ihrer Unschuld. Sie wußte, daß geredet worden war über ihre Pariser Zeit, wo sie frei und studentenhaft in den Kränztlerateliers verkehrte, von Wigan, ihrem täglichen Zusammensein mit ihm, seinem schlechten Ruse, Marga hatte das gern und pointiert wieder angebracht. Das amüsierte sie sogar, daß man das von ihr dachte, ein Verhältnis mit Arnold. Sie hatte sich immer mit ihm gezeigt. Ihr feines Köpfchen saß auf einer seiner weltberühmten Nymphen. Sie hätte ihm Alt gestanden — sie versicherte das oft. Und sie war stolz darauf, daß sie es gekonnt hätte, wie sie die prude Unkeuschheit der andern verachtete, schwüle Sofastunden, Mädchenklatsch in kleinen Zimmern, selbst die Kofekterien aus. Ja, sie war sich unendlich erhaben vorgekommen vor Su, ihren kleinen Lieben, ihren ewigen Schwankungen und Halbheiten. Ihre Liebe würde etwas sehr Großes, sehr Bornehmes sein, wie ein Sturm, ein heiliges Feuer, Jupiter, der Semele in der Flamme umfängt. Sie suchte es nicht mal auf. Sie wartete darauf, sehr ruhig, trotz ihrer fünf- undzwanzig Jahre, wie eine stolze Blume, eine Königin der Nacht.

Und so jämmerlich war sie gefallen, so ohne ihr Wollen, halb mimmernd und flehend, — wie eine kleine Nähmannell, die jubel getrunken hat.

Was sollte er von ihr denken?

Ein Zorn ergriff sie, der Haß gegen den Mann, anders, bitterer, stachelnder, als der des getränkten Ehrgeizes, ein Durst nach Rache, nach Mord und Gewalttat, der sie mit rotem, siedendem Blut erfüllte.

Er sollte ihr das bezahlen!

Ein Korb mit prachtvollen dunkelroten Rosen stand im Zimmer. Arnold Wigan hatte sie geschickt mit einem Billett. Sie hatte das Korbchen gar nicht aufgemacht. Als sie von den Rosen für ihren Ausschmitt nehmen wollte, hatte sie beinahe schreiend abgewehrt:

„Nein, die nicht, die nicht!“

Sie kroch aus dem Bette mit nackten Füßen und fauerte sich auf die Erde daneben. Es waren lauter ausgewählte Godeleremplare in demselben tiefen, fast violetten Purpurton von J. C. Schmidt, Unter den Linden. Er verband sich auf die Sache. Die Kälte in dem ungeheizten Zimmer hatte sie schlaff gemacht, die zarten Ketschblättchen zeigten schwarze, eingeschrumpfte Ränder. Sie senkten die Köpfe auf den feinen Drahtstengeln. Das freute sie.

Mit der ersten Post war auch ein Brief gekommen: „Sibbe, Einzige, Geliebteste! Wann kann ich Dich wiedersehen? Die ganze Nacht habe ich nur den einen Gedanken. Ach, die Nacht ist lang! Das verbrennt mich wie ein Fieber. Under Moment, den ich fern von Dir lebe, ist ein Jahr, macht mich um ein Jahr älter, ärmer, frostiger. Komm! Komm heute! Komm gleich! Weine nicht! Du wirst mir verzeihen. Ich werde Dich anbeten. Ich werde Dich auf meinen Armen in die Sonne tragen und Dich küssen. Ich werde Dich töten. Ich sterbe nach Dir. Ich verdurste. Komm!“

In ihrem dünnen Gemüthen, auf den nackten Estrich gekniet, fühlte sie die Flamme seines Begehrens. Sie entmann sich der halb gönnerhaften Kameraderie, mit der er sie immer behandelt hatte. „Na, Kleine? — Zeigst Du Dich mal wieder, Kleines? Ausgetrockt, Baby?“ Er nahm sich nicht mal die Mühe, die Ursache ihrer Faroucherien zu ergründen. Einmal war sie Wochen lang fortgeblieben. Er liebte damals eine junge Engländerin, eine Mittheulerin von ihm, ein bildschönes Geschöpf mit spröden roten Haaren. Sie hatten sich kaum in acht genommen. Sie war ja ungefährlich. Sie hatte sprödes, rotes Haar seitdem. — Einmal, als sie direkt unberührt gegen Miß Naylor war, hatte er ihr den Standpunkt sehr energisch klargemacht. „Ich verbitte mir so was in meinem Atelier. Das geht Dich gar nichts an. Bei mir im Hause bin ich der Herr, verstehst Du? Wenn Du hier die Zimperliche spielen willst, kannst Du Dich nach Hause gehen.“ Er hatte sie an den Handgelenken gepackt, daß sie ihr Faust zerbrachen, und sie geschüttelt. Zum Schluß hatte er sie fast von sich gestoßen: „Geh! Du bist ein Kind. Du verstehst das nicht. Geh und sei verständig!“

(Fortsetzung folgt.)

Da im Sommer die Preise der Waren sich sehr erhöhen, so lag die Vermutung nahe, dass die Waren noch im Lager verbleiben, und... (Text continues with details about market conditions and prices)

Lebte Bewegung. Aus der Schwere haben wir bisher kein über... (Text discusses economic movement and market trends)

von den Burschen der umliegenden Ortschaften als Spottart und... (Text mentions local customs and traditions)

Schickungsgerichten aus der Schweiz veröffentlicht... (Text reports on legal cases from Switzerland)

Letzte Beilage. Aus der Schwere haben wir bisher kein über... (Text repeats information about market conditions)

von den Burschen der umliegenden Ortschaften als Spottart und... (Text repeats information about local customs)

Vereins-Kalender

Verein jugendlicher Arbeiter. Am Donnerstag den 28. Mai... (Calendar listing various associations and their meetings)

218. Königlich Preussische Klassenlotterie.

Table with 5 columns: Class, Day, Date, Time, and Winning Numbers. Lists results for the 218th Prussian Class Lottery.

218. Königlich Preussische Klassenlotterie.

Table with 5 columns: Class, Day, Date, Time, and Winning Numbers. Lists results for the 218th Prussian Class Lottery.

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level changes. Lists water levels for various locations.

Advertisement for Persil washing powder, featuring the brand name in large letters and text describing its effectiveness.

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft... (Text describes Persil's benefits)

Henkel & Co., Düsseldorf

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch...

die geringsten Hindernisse mit sich zu nehmen, die geringsten Hindernisse mit sich zu nehmen...

Sofort nach der Ankunft der Personen hatten sich Jean und eine Lege...

Er wartete und stammelte: Was heißt das? Er wartete und stammelte: Was heißt das?

ihnen ein Glied zerquetschten: sie wollten sich lieber zerbrechen lassen, als sich die Mühe geben, den Platz zu wechseln.

Da begriff Delaherche die gebieterische Notwendigkeit der Uebergabe. An manchen Straßenkreuzungen standen die Munitionswagen dicht beieinander, eine einzige preussische Granate, die auf einen derselben gefallen wäre, hätte die andern zum Explodieren gebracht, und ganz Sedan hätte sich wie eine Fackel entzündet.

Auf dem Turanneplatz und auf dem Ribageplatz gelang es Delaherche mit unsäglicher Mühe, sich einen Weg durch das Gewühl zu bahnen.

Als er an dem Gasthof zum Goldenen Kreuz vorbeikam, bot sich ihm der düstere Anblick des Speisesaals, in dem die Generale stumm an dem leeren Tische saßen. Es gab nichts mehr, nicht einmal Brot.

Dann, als er nach einer Viertelstunde unausgesetzter Anstrengung auf der Höhe der Saint-Michel-Straße anlangte, erschreckten ihn die wachsenden Hindernisse, und er faßte den Plan, sich in diese Straße hineinzudrängen, um eine Schwenkung durch die Labourcourgasse zu machen.

General Bourgain-Desfosses jedoch, der in der Küche wettete, mußte etwas gefunden haben, denn er verstummte und stieg rasch die Treppe hinauf, die Hände mit einem fettigen Papier beladen.

General Bourgain-Desfosses jedoch, der in der Küche wettete, mußte etwas gefunden haben, denn er verstummte und stieg rasch die Treppe hinauf, die Hände mit einem fettigen Papier beladen.

General Bourgain-Desfosses jedoch, der in der Küche wettete, mußte etwas gefunden haben, denn er verstummte und stieg rasch die Treppe hinauf, die Hände mit einem fettigen Papier beladen.

General Bourgain-Desfosses jedoch, der in der Küche wettete, mußte etwas gefunden haben, denn er verstummte und stieg rasch die Treppe hinauf, die Hände mit einem fettigen Papier beladen.

General Bourgain-Desfosses jedoch, der in der Küche wettete, mußte etwas gefunden haben, denn er verstummte und stieg rasch die Treppe hinauf, die Hände mit einem fettigen Papier beladen.

General Bourgain-Desfosses jedoch, der in der Küche wettete, mußte etwas gefunden haben, denn er verstummte und stieg rasch die Treppe hinauf, die Hände mit einem fettigen Papier beladen.

Zurück, in der Kauferei ein paar schlimme Siebe zu erweisen, lehnte er um. Er setzte sich's nun in den Kopf, bis ans Ende der Hauptstraße vorzudringen, indem er bald auf den Wagenweideln balancierend marschierte, bald über die Karren kletterte.

Stabsarzt Bourgois hatte, um ein Eindringen in den Garten und das Lazarett zu vermeiden, die Vorsicht gehabt, bei dem Tore zwei Schilbmachen aufzustellen. Das war eine Erleichterung für Delaherche, dem soeben plötzlich der Gedanke gekommen war, daß sein Haus vielleicht der Plünderung preisgegeben war.

Im Garten wurde es ihm beim Anblick des von wenigen Laternen schlecht beleuchteten Lazaretts, aus dem ein böser Fieberhauch wehte, abermals eiskalt ums Herz. Er stieß an einen auf dem Pflaster eingeschlafenen Soldaten und erinnerte sich an die Kriegskasse des siebenten Korps, die dieser Mann seit dem Morgen bewachte, der offenbar, von den Vorgesetzten vergessen, vor Müdigkeit so gebrochen war, daß er sich niedergelegt hatte.

Im übrigen schien das Haus leer, das Erdgeschloß war ganz finster und die Türen offen. Die Dienstboten mußten in dem Lazarett geblieben sein, denn in der Küche, wo nur eine kleine, trübe Lampe rauchte, war niemand. Er zündete ein Licht an und stieg sacht die Haupttreppe empor, um seine Mutter und seine Frau nicht zu wecken, die er gebeten hatte, sich nach diesem an Arbeit und schrecklichen Aufregungen so reichen Lage zu Bett zu begeben.

Als er aber in sein Zimmer eintrat, fuhr er zusammen. Ein Soldat lag auf dem Sofa ausgestreckt, wo Hauptmann Beauvain tags zuvor durch mehrere Stunden geschlafen hatte; und er begriff erst, als er Maurice, den Bruder Henriettes, erkannte und, sich umwendend, auf einem Teppich, in eine Decke eingewickelt, noch einen andern Soldaten erblickte: Jean, den er vor der Schlacht gesehen hatte. Alle beide schienen wie niedergeschmettert und tot. Er hielt sich nicht weiter auf und ging ins benachbarte Zimmer seiner Frau. Auf der Tischdecke stand eine brennende Lampe inmitten einer fröstelnden Stille. Gilberte hatte sich, völlig angekleidet, quer über das Bett geworfen, offenbar in der Furcht vor einer Katastrophe. Sie schlief sehr ruhig, während neben ihr auf einem Stuhle Henriette saß, deren Kopf auf den Matratzenrand gesunken war und die gleichfalls schlummerte; aber es war ein von bösen Träumen gequälter Schlummer, und dicke Tränen standen ihr unter den Augenlidern. Einen Augenblick sah er sie an, er war versucht, die junge Frau zu wecken, um Genaueres zu erfahren. War sie nach Dazelles gegangen?

... die Straße von ... im Sturm genommen ...

Vielleicht könnte sie ihm, wenn er sie fragte, über seine Färberei Nachricht geben. Aber Mitleid überkam ihn, und er zog sich zurück, als seine Mutter schweigend auf der Türschwelle erschien und ihm ein Zeichen machte, ihr zu folgen.

... die Straße von ... im Sturm genommen ...

VIII. Gegen halb sechs Uhr, bevor die Tore geschlossen wurden, war Delaherche in seiner Angst vor den Folgen der Schlacht, die er nunmehr verloren wußte, abermals nach der Unterpräfektur zurückgekehrt.

den Sellenheiten gehören. Dieser Fall ereignete sich in der Nacht zum Montag am Ketteldeckplatz. Ein uniformierter Schutzmann war dort auf einer Ruhebank in süßen Schlummer gefallen. Über burchtöfliche Gesellen, denen nicht einmal eine Schutzmansuniform heilig ist, verfielen sie zu dem Frevel, dem in Morpheus Armen schlummernden Gesehswächter den Helm und den Säbel abzunehmen. Als der Schutzmann erwachte, fand er sich seines schönsten Schmuckes beraubt. Er erstattete seinem Vorgesetzten von dem Vorfalle Bericht. Die Meldung mit der Begründung, daß er plötzlich unwohl geworden sei und sich auf die Bank habe niederlassen müssen. Im Laufe des gestrigen Nachmittags forschte die Schutzmansschaft eifrig, aber erfolglos nach den "Fiedderern".

Erfolgslose Sternidel-Jagden.
Sternidel hat sich auch in Rathenow nicht erwischen lassen. Die Untersuchung, die mit Hilfe eines Beamten des Erkennungsdienstes vom Polizeipräsidium geführt wurde, hat ergeben, daß der dort Verhaftete mit dem so lange gesuchten Raubmörder nicht identisch ist. In Staßfurt ist ebenfalls ein Mann "mit steifem Handgelenk" als Sternidel verhaftet worden. Dorthin ist bereits ein Beamter des Erkennungsdienstes gereist, um durch Messuren und Fingerabdrücke den Festgenommenen darauf zu prüfen, ob man endlich den richtigen Sternidel erwischt hat.

Abolf Parronge f.
Abolf Parronge ist in Konstanz einem Herzleiden erlegen. Dem Bürger, das noch eine gewisse gemütliche Behaglichkeit liebte und von den Klassenkämpfen noch nicht aufgeschreckt war, hat er eine Reihe von Bühnenwerken besetzt, die heute bereits der Vergangenheit verfallen sind. Er hat unterhalten wollen in einer einfacheren, aber auch solideren Weise, als es heute üblich ist. Als Regisseur und Direktor des von ihm (mit andern) begründeten Deutschen Theaters, das er von 1883 bis 1894 leitete, hat er anregend und negebahnend gewirkt, indem er (neben den überwiegenden Durchschnitts-

stücken) dem klassischen Drama neue Impulse gab und auch dem modernen Drama Raum gab. Diese Bühne hat unter ihm begonnen, eine führende Rolle im deutschen Theaterleben, das ja mehr und mehr seinen Schwerpunkt nach Berlin verlegte, zu spielen. Das Werk des praktischen Bühnenmannes wird weiter wirken, lebendiger und dauernder als seine Lustspiele und Volksstücke.

Ein folgenschwerer Haussturz.
Am Montag ist in Heßfeld in Baden ein Haus, das von einem Mauermeister nach der Kitzinger Methode gebaut wurde, wobei aber das gleichmäßige Zusammenarbeiten außer acht gelassen worden war, in sich zusammengebrochen. Von den die Maschinen bedienenden Personen wurden vier getötet und sieben schwer verletzt. Der Mauermeister wurde verhaftet.

Des Hauptmanns von Köpenick Biographie.
Der Hauptmann von Köpenick, Schuhmacher Wilhelm Voigt, forderl, wie aus Breslau gemeldet wird, in einem aus dem Zeigler Schwanke vom 17. Mai datierten Briefe vom "Königshütter Tageblatt" 25 700 Mark Schadenersatz für den Nachdruck seiner in der Untersuchungskommission verfaßten Autobiographie. Die Biographie wurde zuerst in der Wiener "N. Fr. Pr." veröffentlicht. Voigt bedauert, daß eine Strafverfolgung wegen Nachdrucks durch Verjährung unmöglich sei.

wiederholte sich das Erdbeben mit vier Schwächen; die Beschädigung blühte panikartig aus Ritzgen und Schüren. Über 100 Menschen (keine sind eingestürzt) und viele Mauern erhielten Risse. Nachmittags 1 1/2 Uhr erfolgte dann abermals ein mittelstarkes Beben. Auch in der Stadt Ragn-Aberts wurde das gleiche Erdbeben verspürt.

Briefkasten.
Für die Parteikasse gingen ein: Freiwillige Beiträge: Sozialdemokrat. Verein Sudenten 68,35; Bon S. Tschöden 2, —, Sebels Reden 22, —, Vereinsbeiträge 375, —. S. Giesede, Kassierer.
Für die Landtagswahl gingen ein: Windbeutel Stal. Ugenberger 2,15; Aug. Panke 0,85; Ein Alter Neufährter 5, —; Ueber- schuß von der Kranzspende auf der Gasanstalt 18,45; Holzarbeiter. S. 27 6,40; S. 28 3,50; S. 34 4,25; S. 35 15,05; S. 36 2,65; S. 44 7, —; S. 45 4,20; S. 46 5,37; Eisenindustrie S. u. B. S. 185 10, —; S. 184 3,75; S. 185 5,75; S. 186 7,75; S. 188 8,45; Gold- arbeiter 1,50; Extratanz Thalia 6,70. S. Giesede, Kassierer.

Aus dem Geschäftsverkehr.
Rembericht. 100-Kilometer-Rennen hinter Motorfahrern, sah den Schweizer Meisterfahrer F. Nyler als Sieger. Den zweiten Platz belegte der bekannte Breslauer K. Scheuermann, während der Rheinländer B. Raug als Dritter einkam. Alle drei Sieger bezogen das weltberühmte Brennabor-Rad. Die gleichzeitig zum Austrag gebrachten Fleggerennen, als Hauptfahren, Handkap und Tandemfahren, wurden ebenfalls auf dieser Marke gewonnen. 3291

● Ausstellung über Alkoholismus ●
Peterstrasse 1. 5396
Verzätlliche Erklärungen durch Herrn Dr. Schreiber
Oberarzt des altstädtischen Krankenhauses
Mittwoch den 27. Mai, abends 8 Uhr.
Eintritt frei.

Zentralverband der Schmiede
Am Himmelfahrtstage findet, wie alljährlich, ein
Ausflug
statt. Der Abmarsch beginnt morgens 8 Uhr von der Zitadelle aus. Damit der Ausflug ein imposanter wird, eruchen wir die Mitglieder sowie Angehörige, sich recht zahlreich zu beteiligen. Geplant ist der Ausflug nach Hohenwarthe und Postau.
5404 Mit Gruß Die Verwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.
Ausflug am Himmelfahrtstag nach
Rothensee mit Familie!
Treffpunkt Ende Rogauer Straße an
der Baubank, nachmittags 2 1/2 Uhr.
Die Kollegen der Neuen Neustadt treffen sich um 2 1/2 am Vogelgefang.
Familien können Kaffee kochen.
Die Kinder erhalten eine Stocklaterne am Abend.
Zahlreiche Beteiligung erwartet Die Verwaltung.

Große öffentliche Volksversammlung
Donnerstag den 28. Mai (Himmelfahrtstag)
vormittags 11 Uhr, im „Sachsenhof“, Große Storkstraße 7.
Tagesordnung:
1. Die Ursachen der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit und die bevorstehende Landtagswahl. Referent: Sepp Dexter (Berlin).
2. Freie Diskussion. 478
Die Versammlung ist unparteiisch und wird jedem Diskussionsredner unbeschränkte Redezeit garantiert. Arbeitslose, erscheint in Masse! Der Kürze der Zeit wegen beginnt die Versammlung pünktlich 11 Uhr!
Der Einberufer: Rud. Herrmann, Magdb.-Sudemb., Geseleistr. 6a.

Löderburg! Löderburg!
Oeffentliche Versammlung
am Donnerstag, 28. Mai (Himmelfahrt),
nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Braumann.
Tagesordnung:
Die Landtagswahl
Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse Albrecht.
5402 Der Einberufer: E. Nagelich mit d.

Schönebeck
Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Schönebeck. 5400
Donnerstag den 28. Mai (Himmelfahrt)
Ausflug nach Alte Fähre, Plötzky.
Sammelplatz im Jägerhof, Grünewalde. Abmarsch morgens 8 Uhr.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht Die Verwaltung.

Waschen Sie noch nach Grossmutter's Methode?
Ganz verkehrt! Der Fortschritt schläft nicht und hat auch auf dem Gebiete der Hauswäsche eine Umwälzung hervorgerufen. — Fort mit dem alten Kram in die Kammer! Trotz neidischer Konkurrenz-Manöver, trotz geringwertiger Nachahmungen gehört nach wie vor die Palme des Sieges „Ding an sich“. Patentiert in allen Kulturstaaten. Frei von allen die Wäsche angreifenden Bestandteilen; wäscht, bleicht, desinfiziert und spart an Geld, Zeit und Arbeit. Patentumgehende Nachahmungen zerstören die Wäsche! Hier zu haben bei den Firmen: **A. Bethke**, Breitenweg 253; **Hohenzollern-Drogerie**, Sudenburg, Halberstädter Strasse 122; **Kaiser-Otto-Drogerie**, Altemarkt 28; **Albert Löschbart**, Breitenweg 265. M105

Sieben erschien:
Preussischer Wahlrechts-Katechismus
Von Paul Göhre, Prediger a. D.
Preis 15 Pfennig.
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Selbsterfachte Kanarienvögel
werden gefaßt. Geflügel an 482
Offerten an
Weferling, Sudenburg, Ambrosiusplatz 1.
Viktoria-Theater.
Mittwoch den 27. Mai
Zum letztenmal!
Der Dummkopf.

Im Erscheinen befindet sich:
Meyers Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Grosses Konversations-Lexikon.
Über 148,000 Artikel und Verweisungen, 11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln.
20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme.
Schönebeck! Schönebeck!
Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter
Am Donnerstag den 28. Mai (Himmelfahrt), früh 7 Uhr:
Ausflug nach der Heilstätte Vogelgefang.
5401 Treffpunkt: Fährte Schönebeck. Die Verwaltung.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Variété Eldorado
5078 Gr. Junkerstr. 12.
Damen-Ringkampf
Täglich nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr
Große Künstler-Vorstellungen mit Damen-Ringkämpfen!
Ferner: **Große Schönheits-Konkurrenz**
der engagierten 8 Soubretten
und das **Decker'sche Erste Berliner Poffen-, Gesangs- und Musik-Ensemble** (jede Vorstellung 2 Poffen).
Cabaret zur X. Muse.
Jeden Abend **Cabaret-Vorstellung**, vollständig, neues Programm u. a. **Hedi Weddermann**, genannt die Berliner Ränge.

Heute Frische Wurst!
A. Weber Nachf. R. Dodlow
Schönebeckstraße 9. 5073
Jeden Mittwoch: Frische Wurst!
J. Adler, A. N., Gröbnerstr. 1.
Burg! Burg!
Jeden Mittwoch alle Sorten frische Wurst. Sonnabends: Ausblanchwurst. 5048 Joh. Reppert.

Diesdorf. Gasthof z. weißen Roß
Donnerstag den 28. Mai (Himmelfahrt)
Nachmittags **Gr. Gartenkonzert.** Abends von **Ball**
von 3 Uhr an **7 Uhr an**
beranfaßt vom Musikverein Fiedels unter Mitwirkung einiger Bundesvereine.
Hierzu ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**
Gleichzeitig empfehle allen Parteigenossen und Gewerkschaftsmitgliedern bei Ausflügen meinen gut im Stande gehaltenen **Garten und meinen Tanzsaal**
zur Abhaltung von Kränzchen. 5375
Familien können Kaffee kochen.
H. Hildebrandt.

Stephanshallen
5080 Dir. Rich. Proberg
Abends 8 Uhr
Variété-Vorstellung
Streng dezentes Programm für Familien-Publikum

Städtisches Orchester.
Odeum
Mittwoch den 27. Mai 1908
abends 8 Uhr
Grosses Volkskonzert.
Leitung: Kapellmeister **Rudolf Fischer.**
Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Abendkasse . . . 30 Pf.
Den Herrn, dem ich an der Kasse der Pferdeausstellung m. Schirm z. Kaufe übergeben, möchte ich bitten, dens. abzug. **Lübecker Straße 96, 3. Etage.**

Allgemeiner Frauenverein
Rechtsschutzstelle.
Frauen und Mädchen, die sich in Rechtsfragen einer Frau gegenüber aussprechen wollen, erhalten unentgeltlich Auskunft. 484
Bismarckstr. 1, I, Mittw. 2-4 Uhr.

Es lebe der Reservemann!
Ab 1. Juni
Walhalla-Theater

Heute Frische Wurst!
A. Weber Nachf. R. Dodlow
Schönebeckstraße 9. 5073
Jeden Mittwoch: Frische Wurst!
J. Adler, A. N., Gröbnerstr. 1.
Burg! Burg!
Jeden Mittwoch alle Sorten frische Wurst. Sonnabends: Ausblanchwurst. 5048 Joh. Reppert.

Zirkus-Theater
Heute abend 8 1/2 Uhr:
Parisiana-Ensemble
Alle 4 Sinfaker!
Der ganze Papa Strumpfband
Zimmer Nr. 69
Nacharbeit
Preise und Vorverkauf wie in der letzten Annonce. 5124

ZENTRAL-THEATER
Letzte 5 Tage!
Sylvester Schätfer junior
Der größte Universal-Künstler der Welt.
Vorher das neue Sensations-Programm!
Der Vorverkauf ist bis inkl. 31. Mai eröffnet!

Sensationelles, nie wiederkehrendes günstiges Angebot einer Partie Schuhwaren!

1 großer Posten Tennistiefel
regulärer Wert bis 12.00 Mk. für Damen Größe 36—42 jedes Paar **3.50**
für Herren Größe 41—47 jedes Paar **3.50**

1 Posten weiße Glacé-Lederstiefel Größe 36—42 jedes Paar **2.50**
1 Posten Kinder-Lederstiefel jedes Paar **1.25**

5059

Nur solange Vorrat!

Nur solange Vorrat!

Schuhbazar-Vereinigung

Breiteweg 13

Wolf Blumenthal

Neben Café National

Soeben erschienen:
Parvus

Der Klassentampf des Proletariats

— Heft 3. —

Die Sozialdemokratie und der Parlamentarismus

Preis 25 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3.

Sarg-Fabrik u. -Magazin Richter & Voigt

Jacobstraße 49 — Fernsprecher 3147 — Jacobstraße 49
— Mitglied des Feuerbestattungsvereins — 5081
Spezialgeschäft aller Bestattungs-Gegenstände
Beerdigungsinstitut — Leichentransporte — Feuerbestattung
Trauerdekorationen.

Sargmagazin von Schmiel
Storchplatz
(vis-à-vis „Sachenhof“), Gr. Gärge
für Erwachsene schon von 30 Mark an.

Geburten: Frida, T. des
Schlossers Gustav Bönte, Wilt, S.
des Fabrikarbeiters Wilhelm Bernede.
Todesfall: Schlosser Paul
Kleinfeld, 49 J. 1 M. 11 T.

5096 **Kauft nur
Kremmlings Nährwieback!**

Neustadt, 25. Mai.
Aufgebote: Schmied Joh.
Fieslat mit Ida Anna Franziska
Friedrich.

Todes-Nachricht.
Am 22. Mai starb plötzlich in
Wien infolge eines Unglücks-
falls unser lieber Sohn, Bruder,
Schwager und Bräutigam, der
Monteur 479

Eheschließungen: Fleischer
Louis Windberg mit Marie Bohue,
Fabrikarbeiter Wilhelm Fischer mit
Bertha Stellfeldt.

Otto Wolter
im 28. Lebensjahre.
Dies zeigen allen Verwandten
und Bekannten an
Burg bei Magdeburg
den 25. Mai 1908.

Geburten: Annemarie, T.
des Magistratsboten Friedrich Zuchen,
Erwin, S. des Tapeziers und Dekor-
ateurs Albert Heineemann, Wilhelm,
S. des Arbeiters Wilhelm Stern,
Elisabeth Agnes Frida, unehelich.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Todesfälle: Alfred, S. des
Schuhmachers Ernst Peps, 11 M.
12 T. Wilt, S. des Arbeiters
Otto Dirrman, 9 M. 27 T.
Zwillinge Paternosterwörter Karl Ober-
ding, 44 J. 11 M. 3 T.

**Deutscher Metallarb.-Verband
Verwaltung Magdeburg.**

Cracau.
Eheschließung: Buchhalter
Gottfried Krauß mit Gertrud Grothum in
Cracau.

Nachruf.
Am 24. d. M. starb unser
Mitglied, der Schlosser,
Paul Kleinfeld

Geburten: Hans Berner,
S. des Kaufmanns Heinrich Hall-
bauer in Cracau, Robert Erich
Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm
Seidel in Cracau.

49 Jahre alt, an Lungen-
entzündung.
Ehre seinem Andenken!

Todesfälle: Anstaltspfleg-
Amalie Christiane Wagner, 57 J.
1 M. Anstaltspflegling Anton
Grabicki, 40 J. 4 M. 13 T. Frida
Ludewig, 13 J. 9 M. 23 T.
Anstaltspflegling Friederike Charlotte
Emilie Legde geb. Varentzin, 53 J.
9 M. 6 T. Emma Luise Wegener,
3 M. 23 T.

Standesamt.
Magdeburg-Mittelstadt, 25. Mai.

Westerhüfen.
Aufgebote: Mühlbauernmeister
Friedrich Böfing in Gr.-Mühlungen
mit Martha Maria Luise Kästing hier.

Aufgebote: Arb. Paul Poppe
mit Bertha Schneider, Handelsm.
Robert Koch hier mit Wilhelmine
Möhrig geb. Hecht in Westerhüfen.
Lehrer Albert Schmidt mit Elisabeth
Burgdorf, Schmied Theodor Jgnaz
August Gerling hier mit Anna
Selma Frida Figner in Oschersleben.
Blumenhändler Paul Bernh. Bräuner
hier mit Helene Ida Luise Albertine
Johanne Paarman in Neubranden-
burg. Eisenbrecher Friedr. Wilhelm
Ernst hier mit Elisabeth Johanne
Friede in Staßfurt. Eisend.-Mangier.
Wilhelm Karl Kottler hier mit
Pauline Ida Gordian in Kloster-
Dorndorf.

Eheschließung: Wäcker Guit-
Coppi in Frohse mit Lucie Schramm
Geburten: Irene, T. des
Schlossers Max Schmidt, Frida,
T. des Schlossers Paul Wüde,
Helene, T. des Arbeiters Fran-
z Holodzejsky, Karl, S. des Salinen-
arbeiters Franz Wylus, Käthe,
T. des Schiffers Gustav Köppler,
Ile, T. des Tischlerei-Inhabers
Gustav Deife, Walter, S. des
Schlossers Wilhelm Schmundt.

Todesfälle: Bertha geb. Frie-
finger, Ehefrau des Privatm. Rob.
Stelling, 63 J. 1 M. 14 T. Brie-
Anna Voigtländer geb. Peps, 57 J.
2 M. 18 T. Sophie geb. Wolter,
Ehefrau des Hofmeisters Simon
Graf, 56 J. 11 M. 18 T. Auguste
geb. Raubenheimer, Ehefrau des
Steuer-Inspektors a. D. Friedrich
Fiedemann, 33 J. 1 M. 20 T.
Arbeiter Karl Reichmann, 49 J.
2 M. 14 T. Lina geb. Stichtenberg,
Ehefrau des Handl.-Geh. Erwald
Wille, 23 J. 8 M. 27 T. Arb.
Wilhelm Wulle, 22 J. 1 M. 23 T.
Barbiergehilfe Bruno Schuster, 20 J.
5 M. 28 T. Schüler Berner, S.
des Jugendführers Karl Robert, 16 J.
9 M. 6 T. Friedrich, S. des
Tapeziers Friedrich Klode, 3 M.
9 T.

Todesfälle: Karl, S. des
Salinenarbeiters Franz Wylus,
19 M. 6 T. Frida, T. des Arbeiters
Heinrich Wandel, 8 M.

Särge
4865 in allen Größen
Sargmagazin Gr. Münzstr. 2.

Aufgebote: Eisenbr. Friedrich
Ernst in Magdeburg-Buda mit
Elisabeth Friede.

Trauer-Hüte
Blusen, Kostümröcke
Krepps, Flore usw.
in grösster Auswahl

Eheschließungen: Arbeiter
August Schäger mit Marie Wacker-
hagen, Arbeiter Gustav Hartmann
mit Elise Gutth.

Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a.

Geburten: L. unehel. T. des
Kaufmanns Franz Maury, S. des
Schneidmehrs. Minin Weber, T.
des Hüftbrechers Friedrich Höhn.
Todesfälle: Dekonom Gust
Danneil, 56 J. Hans Thieme, 6 M.
Hwe. Christiane Pier geb. Stedert,
70 J. Margarete Gisela, 10 M.
Frida Falgenhagen 1 M. Gertrud
Dietrich, 28 T. Brie. Friederike
Loße geb. Behrend, 76 J.

Stadtfurt.
Aufgebote: Eisenbr. Friedrich
Ernst in Magdeburg-Buda mit
Elisabeth Friede.

Waschen Sie schon mit
Kluges
Seifensalmiak??

5031
Ankeruhr, echt Silber, 15
Steine, 5 Jahre Garantie,
18 Mk. Dreieckstr. 10, part.

Pfand-Versteigerung
Dienstag den 2. Juni 1908,
nachmittags von 2 Uhr an, sollen
in meinem Geschäftslokale, Wein-
straße 5 a, 1, die in den
Monaten Juli und August 1907
verpfändeten bzw. erneuerten und
bereits verfallenen

sub Nr. 14658—16327
meines Pfandbuchs verzeichneten
Gegenstände durch den vereideten
Auktionator Herrn Bieenthal
öffentlich meistbietend versteigert
werden, wenn solche bis dahin nicht
eingelöst bzw. erneuert worden sind.

Franz Koch
in Firma **Gustav Dölssner**,
5403 Fernsprecher 3577.

Waschstoffe Neuheiten f. Damen-
kleider, Blusen und
Röcke in Musselin, Leinen, Flanell,
Krips und Batist. Waschanzugstoffe
für Knaben und Mädchen äußerst
billig Gustav-Adolf-Str. 29, pt.

Harmonika St. F. B. S., 4chörig,
preiswert zu verkaufen,
Helmstedter Straße 20, v. l. r.

Harmonika, zweireihig, 4 Böfje,
fast neu, billig zu verkaufen. 474
Müller, Albrechtstraße Nr. 9.

Perfekte Herrenhosen-Arbeits-
ein sofort gesucht, Probearbeit. 481
Kronprinzenstraße 8. Swiecu.

Tiefschwarze Tinte
empfiehlt
Buchhandl. Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Damenuhr, elegant, mit lan-
ger Kette, 12 Mk.
Kitterstraße 1b, r. 5034

Omibusfahren, große und
kleine, werden angenommen. Hilpert,
Al. Weinhoffstr. 1, Teleph. 4689.

Fertige Kostüme von 9 Mk. an,
Kostümröcke und Blusen billig.
Gustav-Adolf-Strasse 29, part.

Entgeh Materialwarengeschäft
amphändehalter billig zu verkaufen
Offerten unter A B an die Expedition
der „Volksstimme“ erbeten. 480

Burg, ein fast neuer Kinder-
wagen zu verkaufen.
Kulverstraße 10, Hof. 5398
Al. Weinhoffstr. 10/11, v. l. r. l.
freundl. Logis für 1 oder 2 Herren.

Frisches Rehwild
Rehblätter, Rehhälse und
Rehbrüste preiswert.
Gänselein Stück 70 Fig.
Fette Hühner Stk. 2.00 bis 2.50
empfiehlt das
Versandhaus
E. Wieprecht
Schwibbogen 4
Fernsprecher 567. 5405

Wäsche 5407
auch Familienwäsche, wird bei
billiger Preisstellung u. sauberster
Waschleistung gemischt und geplättet.
Fr. Emma Kleiter
Rene Reppardt, Schmidtstr. 29, I

Lieb
Nicht macht ein zartes, reines Gesicht,
weiches, jugendliches Aussehen,
weiße, samtliche Haut und blendend
schöner Teint. Alles dies erzeugt
die echte
5068

Strumpferd-Gillemilk-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
à St. 50 Pf. in Magdeburg:
Victoria-Strasse, Kaiserstr. 94b.
F. F. Baum Wäsa, Breiteweg 13.
Richard Jantich, Lichterbrücke 22.
F. Jantich, Alter Markt 28.
In Reppardt: F. Ewert, Drogerie
Endenburg; Hugo Starck
Willyschtr.: Max Kühn, Drug
Goethe-Drogerie

Dr. Zimmer oder Seid
Hansstr. 22, I St. r.

Butter und Eier

im Preise bedeutend ermäßigt!

Die Butterproduktion hat infolge der begonnenen Grün-
fütterung bereits zugenommen und bin ich heute in der an-
genehmen Lage, meine sämtlichen Butterforten, welche sich
durch hervorragend feinen Geschmack und köstliches Aroma
auszeichnen, wie folgt abzugeben:

Allerfeinste Molkereibutter, Spezialmarke M. R.
Pfd. Mk. 1.35

Allerfeinste Molkereibutter, Spezialmarke A. G.
Pfd. Mk. 1.30

Fette Koch-, Brat- und Backbutter 5388
Pfd. Mk. 1.25

5 Proz. Rabatt.

Eier!

Reine Anstifter in der Altstadt und in ländlicher Gegend
schicken jetzt enorme Posten und empfiehlt diese vorzüglichste
große eierartige Ware mit

95 Pf. die Mandel u. 5 Prozent Rabatt

frische ausländische große Ware . . Mandel 85 Pf.
mittlere 75 Pf.

5 Proz. Rabatt.

A. H. Völker, Butterhandlungen
Fernsprecher 1496

Jacobstr. 5 Jacobstr. 21 Jacobstr. 26
Grünebaumstr. 9/10 und Breiteweg 252

für Wilhelmstadt:
Butterhandlung „Alpenrose“, Annestr. 22



Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a.

In jedem Falle hat sich Dr. Ammann ein Verdienst damit erworben, daß er in der "Deutschen Vierteljahrschrift für öffentliche Gesundheitspflege" die Erfahrungen dieser modernen Straßensysteme gesammelt hat. Während die Benutzung von Petroleum im wesentlichen auf Amerika beschränkt gewesen ist, kommen für Deutschland und die Nachbarländer Weisträufel und Leer in Betracht. Die Urteile über die Verpflanzung mit Weisträufel geben völlig auseinander, indem einige Städte das Verfahren loben, andere als ungesundmäßig bezeichnen. In den Luzernstädern Wiesbaden und Baden-Baden hat man es zwar als wirksam erprobt, aber die weitere Verwendung wegen des schlechten Geruchs abgelehnt. Auch über das Leeren der Straßen laufen die Berichte verschieden. Jedoch ist die Zahl der günstigen Gutachten in den deutschen Städten erheblich größer, denen sich weitere aus einer ganzen Reihe von Schweizer Städten anschließen.

Wahrscheinlich ist der Erfolg sehr wesentlich vom Boden und vom Material des Straßenbaues abhängig. Ganz vorzügliche Ergebnisse sind mit der Straßenteerung in Frankreich erzielt worden, und zwar nicht nur vorübergehend, sondern bei sorgfamer Pflege für die Dauer. Wenn es darauf ankommt, nur für kurze Zeit eine Straße oder einen Platz staubfrei zu machen, so wird dort der Verwendung von Petroleum der Vorzug gegeben. Im ganzen glaubt Dr. Ammann, daß sich das Leeren der Straßen als ein dauernder Fortschritt in der modernen Straßensysteme in technischer und gesundheitslicher Beziehung bewähren wird.

Der Ausschuss für die Säuglingsfürsorge beschäftigt dieser Tage die Stallungen, aus denen die Milch bezogen wird, welche den der Fürsorge unterstehenden, künstlich ernährten Säuglingen geliefert werden. Wenn auch bei der ganzen Organisation der Säuglingsfürsorge das Hauptgewicht auf die Förderung der Brusternährung gelegt wird, so ist naturgemäß in vielen Fällen die künstliche Ernährung nicht zu vermeiden. Für diese Fälle eine möglichst einwandfreie Milch zur Verfügung zu haben, ist eine wesentliche Voraussetzung, um mit der Fürsorge Erfolge erzielen zu können. Aus triftigen Gründen hat man es abgelehnt, trinkfertige Portionen zu liefern, und sich vielmehr darauf beschränkt, eine möglichst sorgfältig gewonnene und behandelte Milch, die durch starke Abkühlung gegen die Bildung schädlicher Keime in weitestem Maße gesichert ist, zu liefern. Der Ausschuss hat die Lieferung dieser Milch der Magdeburger Molke- und Milchzucker-Fabrik und der Weidensteinschen Sanitätsmischungsanstalt übertragen. Die erstere Firma liefert die Milch aus dem Mutterstall Junterhof bei Wolmirstedt. Hier sind mehr denn 100 Kühe in einem geräumigen, hellen, mit allen modernen Einrichtungen versehenen Stall untergebracht, in dem jede Vorkehrung getroffen ist, um den Stall wie die Küche stets in tadellosem sauberen Zustande zu halten. Besonders Interesse erregten die Einrichtungen für die weitere Behandlung der Milch, sobald das Melkgeschäft beendet ist. Durch sehr einfache und außerordentlich zweckmäßige Vorkehrungen ist es erreicht, daß die Milch sofort — bis auf 2 Grad Celsius und noch weniger — heruntergekühlt und ohne weiteres in die zum Transport bestimmten Kannen oder Flaschen gefüllt wird. Der ganze Stallbetrieb mit allen Nebenanlagen macht einen vorzüglichen Eindruck und gibt die Gewähr, daß die hier gewonnene Milch tatsächlich den Anforderungen entspricht, die an eine gute Säuglingsmilch gestellt werden müssen. An die Besichtigung des Wolmirstedter Stalles schloß sich die Besichtigung des Stalles der Firma Weidenstein. Der in der Kaiser-Friedrich-Strasse belegene, 40—50 Kühe fassende Stall ist bereits vor 9 Jahren eingerichtet. Auch hier herrscht Sauberkeit und Ordnung, auch hier sind alle Einrichtungen getroffen, um die Milch in kürzester Zeit auf die Temperatur von 2 Grad Celsius herunterzukühlen und in die Flaschen und Kannen zu füllen. Die Firma hat unter den schwierigen Verhältnissen der Großstadt es verstanden, alle für die einwandfreie Gewinnung und Befahrung der Säuglingsmilch notwendigen Einrichtungen in zureichender Weise zu treffen. Beide Besichtigungen sind zur Zufriedenheit des Ausschusses ausgefallen.

Die Kruppischen Wohlfahrts-Einrichtungen. Wegen die Unwahrscheinlichkeit, daß der Junker v. Dirksen im Reichstag über die Kruppische Pensionskassenzusage fürderte, wozu er sich auch noch eine Beschimpfung der Kruppischen Arbeiter leisten, protestierten diese am Sonnabend in einer von über 2000 Personen besuchten Versammlung. Nach dem Referat des Reichstagsabgeordneten Severing fand eine Resolution einstimmig Annahme, in der es heißt: Die Versammlung protestiert ganz entschieden gegen die Bescheidigungen der Kruppischen Arbeiter durch den konservativen Reichstagsabgeordneten v. Dirksen, indem derselbe die Kruppischen Arbeiter mit Spitzbuben vergleicht. Sie erwidert in seinen Ausfühungen einen Verleumdungen des tatsächlichen Zustandes zu verwickeln, um so die Firma Krupp mit ihren sogenannten "Wohlfahrts-Einrichtungen" ins Recht und die Arbeiter ins Unrecht zu versetzen. Die Anwesenden erklären, daß die Ausfühlungen des Abgeordneten Severing im deutschen Reichstag und in der heutigen Versammlung voll der Wahrheit entsprechen. Sie fordern die sozialdemokratische Reichstagsfraktion auf, nicht eher zu ruhen, bis dieses schreiende Unrecht, durch das Tausende Arbeiter um ihre eingezahlten Gelder kommen, beseitigt ist. Sie erwidern ferner in den "Wohlfahrts-Einrichtungen" keine Wohlfahrt für die Arbeiter, sondern für die Firma selbst, wozu die Arbeiter noch zahlen müssen.

Zum Schulneubau an der Helmstedter Straße. Durch Beschluß vom 21. November 1907 hat die Stadtverordneten-Versammlung die Errichtung der zweiten Hälfte des Schulgebäudes Helmstedter Straße 42 grundsätzlich genehmigt. Die seinerzeit auf 200 000 Mark angegebenen Kosten sind unter Zugrundelegung der bei dem Bau der ersten Hälfte wirklich entstandenen Ausgaben ermittelt worden. Sie entsprechen den heutigen Verhältnissen aber nicht mehr. Der Betrag wird deshalb um 10 000 Mark erhöht werden. Die Stadtverordneten-Versammlung wird ersucht, sich mit der Ausführung des Baues und der Bewilligung der Kosten in Höhe von 210 000 Mark einverstanden zu erklären.

Hausbesitzer über Hausbesitzer. Ein großer Teil unserer Hausbesitzer hat bekanntlich das böliche Bestreben, die Kosten für den Wasserbedarf, die jetzt von den Hausbesitzern getragen, aber selbstverständlich bei Festlegung des Mietzinses in Anschlag gebracht werden, den Mietern noch besonders aufzubürden. Zur Beurteilung der Berechtigung dieses Bestrebens ist ein Bericht über eine Versammlung des Hausbesitzervereins "Nordost" interessant. Es heißt darin: "Der Vorsitzende, Baumeister Voepel, gab unter Hinweis auf die Eingabe wegen Einführung von Wassermetern für jede Haushaltung ein Schreiben des Magdeburger Hausbesitzervereins bekannt, in dem erklärt wird, daß der Vorstand dieses Vereins nicht in der Lage sei, die Eingabe zu unterzeichnen, und zwar wegen der erforderlich werdenden Vermehrung der Kontrollbeamten und wegen der hohen Anschaffungs- und Installationskosten, die doch jedenfalls nicht von der Stadt getragen werden würden und nur eine Vermehrung der Kosten der Hausbesitzer bedeuten würden. Die Ausgaben für Wasser seien übrigens gar nicht so groß, wie jeder Hausbesitzer aus seinen Rechnungen sehen könne. Dieser Bericht wurde lebhaft bedauert; es wurde betont, daß genau wie beim Gas auch die Gebühren für das Wasser von den Mietern eingezogen werden könnten. Es wurde entschieden dafür eingetreten, den Bescheid des Magdeburger Hausbesitzervereins außer acht zu lassen und allein die Eingabe an den Magistrat abzugeben, weil sie eine durchaus gerechte Forderung enthalte. Die Eingabe, die nochmals bekanntgegeben wurde, soll, nachdem sie auch vom Budauer Hausbesitzerverein unterzeichnet worden ist, auf einstimmig gefassten Beschluß sofort abgeschickt werden." Man weiß also jetzt auch aus dem Munde von Hausbesitzern, was man von dieser Forderung der Hausbesitzer zu halten hat.

Die Kreuzhorst, welche von Magdeburger Ausflüglern gern und viel besucht wird, gehört bekanntlich dem Kloster H. S. Frauen. Die Administration des Klosters (Magdeburg, Regierungsstraße) gibt für den Besuch des Waldes Erlaubnißscheine aus, gültig bis Ende September d. J. für die von Antragsteller gewünschte Anzahl von Personen. Die Scheine können bis morgen 9 Uhr abgegeben werden; schriftliche Gesuche ist Porto und Rubrik zur Zusendung beizufügen. Um sich Weiterungen und Differenzen mit den kontrollierenden Forstbeamten zu ersparen, ist den Besuchern der Kreuzhorst zu raten, sich Basistafelkarten ausstellen zu lassen.

Vom Gewerbegericht. Im Monat April wurden 61 Klagen erhoben. Davon richteten sich 57 von Arbeitnehmern und Beschäftigten gegen Arbeitgeber und 4 von Arbeitgebern gegen Arbeitnehmer und Lehrlinge. Erledigt wurden 49. Einen Streitwert bis 20 Mk. hatten 25 Klagen, von 20 bis 50 Mk. 12, über 50 bis 100 Mk. 7, über 100 bis 300 Mk. 3 und über 300 Mk. 2 Klagen. Durch Vergleichsurteil wurden erledigt 6, durch andre Endurteile 9, durch Vergleich 21, durch Zurücknahme 4, auf andre Art 9 Klagen. Die Zahl der Beweisschüsse betrug 14.

Mit einer "Ehrung" Magdeburgs ist es nicht, denn der in Danzig vom Stapel laufende Kreuzer erhält nicht den Namen "Magdeburg", sondern den Namen "Emden". Es wird also ein großes Trauern und Wehklagen in den Mauern Magdeburgs anheben.

Mehr Licht in Budau. Durch die Fertigstellung des Bindaufsen Neubaus in der Grusonstraße ist die Verlängerung dieser Straße um rund 18 Meter erforderlich geworden. Bevor der Straßeneif gepflastert wird, ist die Verlängerung des Gasrohres und die Aufstellung von 2 Kanalabklärern auszuführen. Die Kosten sind auf 550 Mark veranschlagt. Ferner soll mit der Beleuchtungseinrichtung in der verlängerten Grusonstraße gleichzeitig eine Verbesserung der Beleuchtung in allen Straßen der sogenannten Insel im Stadtteil Budau vorgenommen werden. Die gegenwärtige Straßenbeleuchtung entspricht mit Rücksicht auf den gesteigerten lebhaftesten Verkehr nach Eröffnung der Dobsdorfer Straße nicht den zu stellenden Anforderungen. Die Laternenabstände betragen vielfach mehr als 45 Meter. Zur Herstellung einer durchgreifenden Beleuchtungsverbesserung ist die Umstellung von 17 vorhandenen Laternen und die Neuanbringung von 7 Wandarmaturen unter Zugrundelegung eines mittleren Laternenabstandes von je 30 Meter erforderlich. Zur weiteren Sicherstellung der Gasversorgung der Insel soll das 65-Millimeter-Gasrohr der Marienstraße gegen ein solches von 100 Millimeter l. W. ausgetauscht werden. Durch die Bornahme dieser Maßregel wird die Beanspruchung des 200-Millimeter-Gasrohres der Dobsdorferstraße für die Gasabgabe nach der Insel erheblich zur Aufbesserung der Druckverhältnisse beitragen. Die Kosten sind auf 2850 Mark berechnet. Die Stadtverordneten werden um Bewilligung dieser Summe ersucht.

Das Arbeitshaus. Für Zuhälter, Prostituierte und die Opfer der heutigen Wirtschaftszusammenhang, die von der Polizei und den herrschenden Klassen als Bettler und Landstreicher bezeichnet werden, gibt es nichts Schrecklicheres, als das Wort: Arbeitshaus. Die Verurteilung zu Gefängnis, selbst für eine längere Zeit, läßt die Verurteilten der Gesellschaft zumeist kalt, sobald aber dem Urteilspruch der ominöse Zusatz angehängt wird, daß nach verbüßter Strafe die Leberweihung an die Landespolizeibehörde zwecks Unterbringung in ein Arbeitshaus zu erfolgen hat, dann zucken die davon Betroffenen zusammen — ein Beweis, daß der Aufenthalt in einem derartigen Hause mehr gefürchtet wird, als das Gefängnis selbst. Es gehört deshalb auch nicht zu den Seltenheiten, daß bei Bekanntgabe eines solchen Urteils die Angeklagten förmliche Bittgesuche abgeben. Am Freitag gab ein derartiges Urteil wieder Anlaß zu einer dramatischen Szene vor dem Schöffengericht. Die bereits viele Male vorbestrafte Prostituierte Marie S., geborene 1862, hier, gehört zu jenen Unglücklichen, die im Schlamme der Straße so weit herabgekommen sind, daß sie ihrem häßlichen Gewerbe nur noch in den spätesten Nachmittagen nachgehen können. Sie wurde von dem Schöffengericht wegen dreier Sittenpolizeiübertretungen zu 3 Wochen Haft und Leberweihung an die Landespolizeibehörde verurteilt. Als sie das Wort "Leberweihung" hörte, padte sie die Vortripflung, denn sie kennt die Reize des Arbeitshauses aus Erfahrung, sie ließ den Vorsitzenden die Urteilsprechung gar nicht beenden, sondern sprang wie eine Raube aus dem Anlagerraum und auf den Zeugen Kriminalschutzmännern Templin zu, überschüttete ihn mit Schimpftreben und Drohungen und verurteilte ihn zu schlagen. Dann lief sie schleunigst in den Gefängnisgang. Der Vorsitzende ließ sie noch einmal vorführen, beendete die Urteilsprechung und stellte ihr vor, daß es Mittel und Wege gäbe, um sie wegen solcher Szenen empfindlich zu strafen. Die Warnung half indes wenig, das Mädchen drehte sich um und schlug den Schutzmann, spie nach ihm und stieß wieder wütende Neben aus und mußte schließlich mit Hilfe des Gerichtsdieners aus dem Saal entfernt werden.

Schlachthauszwang für Rothensee. Nachdem das Ortsstatut der Stadt Magdeburg betreffend den Schlachthauszwang und die Unterbindung des nicht in öffentlichen Schlachthäuser ausgechlachten frischen Fleisches infolge des Eingemeindungsgegesetzes mit Ausnahme der Bestimmungen über Hauschlachten am 1. April 1908 auch für Rothensee eingeführt ist, weist der Magistrat darauf hin, daß die im § 3 Absatz 2 des Gesetzes über die öffentlichen Schlachthäuser festgesetzte Frist von 6 Monaten mit dem 30. September 1908 abläuft. Am 1. Oktober 1908 tritt der Schlachthauszwang für alle Schlachtungen mit Ausnahme der Hauschlachtungen im Gebiete der ehemaligen Gemeinde Rothensee ein.

Unfälle. Dem Former Karl Vogel aus Fernerleben fiel am Montag in der Maschinenfabrik Budau bei der Arbeit eine 6 Zentner schwere Eisenplatte auf den rechten Fuß, der dabei eine Quetschung erlitt. Der Maurer Christian Schannor aus Fernerleben trat am Montag in der Fabrik von Otto Grujon u. Co. mit dem rechten Fuß in glühende Schlacke und zog sich dabei eine Verbrennung zu. Die Verletzten fanden in der Krankenanstalt Sudenburg Aufnahme.

Von einem Automobil überfahren. Am Dienstag nachmittag gegen 1/2 Uhr wurde in der Bahnhofstraße in der Nähe des Hauses Nr. 36 die etwa 9jährige Tochter eines dort wohnenden Schmiedemeisters von der Automobilmaschine Nr. 100 überfahren. Die Kleine wurde erheblich verletzt. Man brachte sie sofort in die elterliche Wohnung.

Zimmerbrand. Am Montag nachmittag entstand in einer beschlossenen Wohnung des Hinterhauses Altes Fischerei 9 und 10 ein Zimmerbrand. Bevor die Feuerwehr eintraf, hatten einige Hausbewohner die Tür zu der Wohnung aufgebrochen und den Brand mit einigen Eimern Wasser gelöscht.

Vortrag in der Ausstellung gegen den Alkoholismus. Hierdurch machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß Herr Dr. Schreiber, Oberarzt am altsächsischen Krankenhaus, heute Mittwoch, abends 8 Uhr, in der Ausstellung über den Alkoholismus, Alte Harmonie-Säle, Petersstraße 1, anschließend an das Ausstellungsmaterial, Erläuterungen vom Standpunkte des Arztes aus geben wird.

Städtische Konzerte. Auf das am Mittwoch den 27. Mai im "Obern" stattfindende Garten-Volkskonzert des städtischen Orchesters wird nochmals hingewiesen. Das Programm enthält außer Kompositionen von Waldteufel, Strauß, Schubert, Beethoven, die Duvertüren zum "Freischütz" von Weber, zu "Tannhäuser" von Wagner und zur "Die schöne Galathee" von Suppé, den Maifestermarsch aus "Fadwig" von Dellinger und "Frühlingsmorgenblüthen" von Lacombe. Im zweiten Teile wird der erste Trompeter Herr Bruno Schäfer das Pastoral "The Favourite" von Hartmann, welches von Herrn Reinhold Langhaus, Mitglied des städtischen Orchesters, für großes Orchester bearbeitet worden ist, zum Vortrag bringen.

Victoria-Theater. Um vielfachen Wünschen seitens der Theaterbesucher nachzukommen, ist für Mittwoch den 27. d. M. zum letztenmal "Der Dummkopf", das mit so großem Erfolg aufgenommenen Lustspiel von Zula, in den Spielplan aufgenommen. Da es jedenfalls die letzte Aufführung in dieser Saison ist, sei ganz besonders darauf hingewiesen. Am Donnerstag nachmittag geht zu kleinen Preisen nochmals "Kontesse Guder" in Szene. Abends 8 Uhr folgt endlich Jaros Operette "Die Förster-Christl". Bernhard Buchbinder hat mit seiner Förster-Christl ein Weiden geschaffen aus gesundem Fleis und Blut, dem man jeden Augenblick vor Freude über seine Fröhlichkeit und dem Hals fallen möchte. Wie ein riesenhafte Sonnenspiel blüht ihr Humor von der buchstäblich Note bis zu einer fast tragischen Wirkung. Mit großer Sorgfalt ist diese neuere Operette einstudiert.

Victoria-Theater. Gastspiel von Heinz Senger. Folglich ein Sinnerabend, an dem der beliebte Darsteller Willieren kann. Zwar in dem ersten Stück, "Fepia's Tochter von Felice Sabatotti", spielte nicht er, sondern es wurde mit ihm gespielt. Der

elegante italienische Einakter, der den Kampf um den Mann nach internationalen Muster mit herrlichem Einschlag brachte, war wohl nur gewohnt, um den Abend zu füllen. Der Gast wurde in den Hintergrund gehoben; Dora Maiten dagegen trat an die Rampe und hielt sich prächtig. In Schmittlers Literatur rivalisierte der Gast mit Ernst Pittschau, dem Darsteller des abligen Sportmanns. In Anton Tschechows's Gira's Antrag dagegen beherrschte der Gast das Feld allein, gab er einen verbänfendenden Beweis seines Könnens. Das Publikum quittierte die glänzende Leistung mit einem Beifall, der den Vorhang mehrere Male aufrollte. Die Kritik mußte sich diesem Beifall anschließen. Heinz Sengers Komot besteht die kritische Kritik.

Im Circus-Theater werden pikante Pariser Artikel verkauft. Drei Einakter aus der Welt, in der man sich langweilt und deshalb den Ehebruch und galante Abenteuer als Sport betreibt. "Der ganze Papa", "Das Strumpfband" und "Nr. 69" sind die drei Einakter benannt, die flott und elegant heruntergepöbelt werden. Wer papiergeleitete Kost liebt, mag dem Circus einen Besuch abstatten, er wird auf seine Rechnung kommen.

Das Loubib-Theater (Breiter Weg 23) besetzt seinen Ruf von Woche zu Woche mehr als ein Institut, das bestrebt ist, dem Publikum stets nur das Neueste und Beste zu bieten. Für diese Woche ist wieder ein interessantes Programm zusammengestellt. Allen voran die so beliebten Vorträge des Tenoristen Caruso, von dessen Vorträgen abendlich vier Nummern zu Gehör gebracht werden. Auch die übrigen Darbietungen sind sehr wertvoll und legen von der außerordentlichen Mäßigkeit der Direktion Zeugnis ab. Der Besuch des Instituts ist nur zu empfehlen.

Letzte Nachrichten.

Hamburg, 26. Mai. In der Nummer vom 17. Mai bringen wir unter "Letzte Nachrichten" die Mitteilung, daß die Hamburger Staatsanwaltschaft große Mengen des Fleischfäule-"Buro" beschlagnahmt habe und daß ihr auf Anfrage in München mitgeteilt sei, der Erfinder, Dr. Scholl, sei von München abgereist und nicht aufzufinden. In dieser Mitteilung erhalten wir von den Rechtsanwälden Gebr. Wähmer in München im Auftrag Dr. Scholls die Versicherung, daß Dr. Scholl nie von der Staatsanwaltschaft gesucht worden sei und noch immer seinen Wohnsitz in München habe.

Brüssel, 26. Mai. Die neue Deputierten-Kammer wird aus 87 Katholiken, 43 Liberalen, 35 Sozialisten und einem christlichen Demokraten bestehen. Die katholische Mehrheit fällt von 12 auf 8 Stimmen. Die Minister für auswärtige Angelegenheiten, für Industrie und für Eisenbahnen wurden wiedergewählt. Der neue Senat wird aus 64 Katholiken, 35 Liberalen, 12 Sozialisten bestehen. Die katholische Mehrheit des Senats liegt von 14 auf 17 Stimmen. (Die Sozialisten haben in der Kammer 5 Sitze gewonnen. Reb.)

Petersburg, 26. Mai. In dem Prozeß gegen die fliegende Kampforganisation der Sozialrevolutionäre wurde nach sechstätiger Verhandlung vor dem Petersburger Militärgericht folgender Urteilspruch gefällt: Karl Trauberg, der Hauptführer, Helena Zwanowa, Fedor Massokin und Anatol Hjelozterow wurden zum Tode durch den Strang, Alwine Schönberg und Nikolaus Zwanow zu 15jähriger, Emma Rosowska und Daniel Wetzlugen zu 10jähriger Zwangsarbeit verurteilt.

Paris, 26. Mai. Einige zehn Anarchisten, die unwillig darüber waren, daß die "Gymnaste" von ihnen eine die Generalaktion wünschenswerte Berichtigung nicht aufgenommen hatte, drangen gestern in die Büroräume des Blattes ein und zertrümmerten einen Teil der vorhandenen Gegenstände.

Lissabon, 26. Mai. Der Ministerpräsident hat der Kammer einen Gesetzentwurf zugehen lassen, durch den die während des Ministeriums Franco erlassenen Verfügungen zurückgezogen werden sollen.

London, 26. Mai. Da der Verband der Grubenarbeiter den Anschluß an die Arbeiterpartei beschloß, wird die parlamentarische Arbeitergruppe nur 13 Stimmen vermindert.

London, 26. Mai. Im Unterhaus erwiderte der Handelsminister Lloyd George in der Generaldebatte über die Finanzpolitik der Regierung auf die Einwürfe der Unionisten über die unzulängliche finanzielle Versorgung der Regierung gegenüber den finanziellen Verpflichtungen der nächsten Jahre, die Hilfsquellen des fremdländischen Finanzsystems seien keineswegs erschöpft. In der Frage der Verringerung der Ausgaben für Heereszwecke sei viel geübt; er gebe aber zu, daß der Weltbedarf der Rüstungen eine sehr ernste Sache sei, an der England ebenso so große Verantwortung trage wie irgendein andres Land. Besonders in bezug auf den Schiffbau sei er nicht sicher, ob England das Tempo nicht zu sehr beschleunigt und dadurch andre Länder demüthigt habe. Diese übertriebene Nervosität sei ebenfalls schuld an dem Anwachsen dieser Rüstungen wie irgendein andrer Umstand. England sei der Meinung gewesen, daß Deutschland einen Angriff auf sein Gebiet vorbereite; Deutschland habe den Angriff Englands bestreitet, und die Preise beider Länder habe ihr Bestes getan, diese Bestrebungen zu steigern. Ueber künftige Besteuerungsmöglichkeiten sagte der Minister, der Reichthum des Landes sei gewaltig und in schnellem Wachsen begriffen; man könne wohl eine Besteuerung der Besiehenden einführen, um das Los der Armen zu mildern.

London, 26. Mai. Wie dem Reuterschen Bureau gemeldet wird, kam es am Sonntag zu einem Geßel zwischen den Truppen und den Aufständischen in Nordindien, die etwa 3000 Mann zählten. Die Aufständischen erlitten eine Niederlage und verloren 100 Tote, die britischen Verluste waren geringer.

London, 26. Mai. Wie einem hiesigen Blatt aus Newport gemeldet wird, geriet in Philadelphia gestern nacht ein Straßenbahnwagen ins Rollen, fuhr einen steilen Abhang hinunter und mit voller Wucht auf fünf andre Straßenbahnwagen auf, die dicht beieinander waren. Viele Insassen wurden auf die Straße geschleudert, manche unter den Trümmern begraben und schwer verletzt hervorgezogen. Vier Personen sind tot und 70 schwer verletzt.

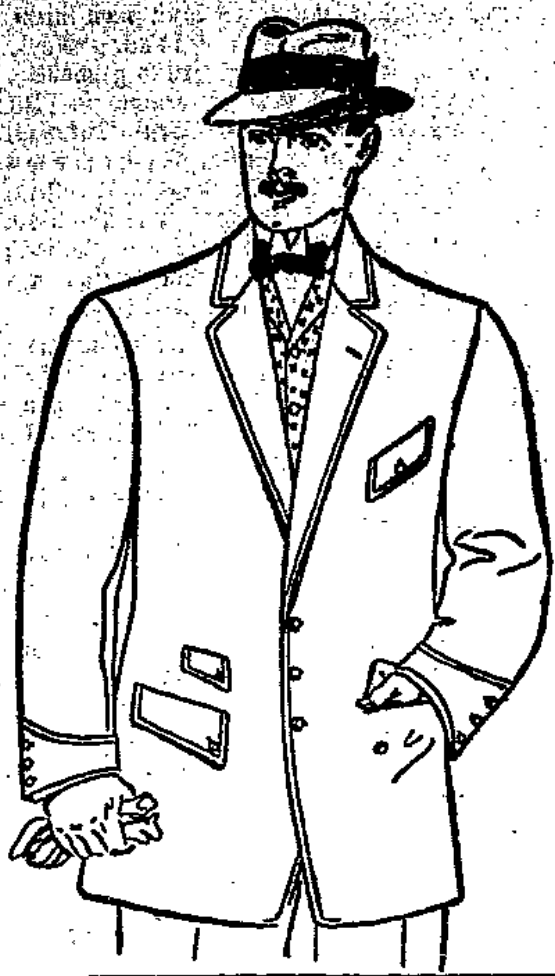
Leipzig, 26. Mai. Dieigen Blättern wurde aus Riga gemeldet, daß aus Anlaß der Maifester dort eine große Anzahl Studenten und Studentinnen verhaftet seien. Dieselben hätten, um ihre Entlastung zu erzwingen, einen Hungerstreik unternommen, worauf eine Abtheilung Dragoner in das Gefängnis kommandiert wurde, welche die Studentinnen mit Knütteln bearbeiteten, wobei zwei Studentinnen getötet und eine tödlich verletzt wurde.

New York, 26. Mai. Nach Blättermeldungen aus Dallas wird der Schaden, den die Leberwirthschaft in Texas angerichtet hat, auf 2 Millionen Dollar geschätzt. Die Feuersbrunst drohte zeitweise Dallas zu zerstören; die Häuser mußten mit Dynamit gesprengt werden, um das Ausbreiten des Feuers zu verhindern. Viele Straßen in Dallas standen über zwei Meter unter Wasser.

Tiflis, 26. Mai. Vorgestern abend entflohen aus dem hiesigen Gefängnis 8 Arrestanten mit Hilfe eines Unbekannten, der den Gefängnis aufschloß. Gleichzeitig wurden beide Wächter erschossen. In die Wächterstube wurde eine Bombe geworfen. Die im Zonenhofe spaziergehenden Arrestanten entflohen in der Richtung nach einem benachbarten Kloster, wo Helfershelfer ihrer warteten; die noch zwei Bomben warfen. Die Zahl der Verunglückten ist unbekannt.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 27. Mai: Steigende Temperatur, Abnahme der Bewölkung und Niederschläge.



H. Lublin

Preiswerte Spezialgenossen
aus der Abteilung

Herren-Artikel!

Farb. Oberhemd „Wicking“ 3 50 Mk. aus vorzüglichem Perkal, in neuen Dessins, mit festen Manschetten	Panama-Waschbinder 15 Pf. Schlauchform, weiß, f. Damen und Herren 20 Pf.	Farb. Garnitur „Furor“ 1 00 Mk. Serviteur mit Manschetten, aus prima Perkalstoffen, neuere Farben	Farb. Diplomaten „Exzelsior“ 45 Pf. in neuen Seidenstoffen und modernen Formen, helle und dunkle Dessins
Farb. Oberhemd „Wettin“ 4 50 Mk. mit hübschen Perkal-Einsätzen und passendem Watif-Rumpf, mit festen Manschetten	Uni Schleifenbinder 50 Pf. aus solidem Seidenstoff, in rot, blau, entenblau, weinrot, grün, braun, hellblau u. Stüd	Farb. Garnitur „Express“ 1 35 Mk. Serviteur mit Manschetten, aus prima Perkalstoffen, herborzag. Ausmusterung	Farb. Diplomaten „Novelty“ 65 Pf. aus legt. Neuheiten, in Seidenstoffen, elegant verarbeitet, mit Goldstempel
Farb. Oberhemd „Niki“ 5 50 Mk. m. feinst. Wiener Bephr-Einsätzen u. passend. Watif-Rumpf, mit festen Manschetten	Breite Binder 95 Pf. mit offenen Enden, aus eleg. Seidenstoffen, in apart. Farbensetzung., letzte Neuheiten Stüd	Farb. Garnitur „Wien“ 1 85 Mk. Serviteur mit Manschetten, aus feinstem Bephr, in eleg. Dessins Garnitur	Farb. Diplomaten „Meteor“ 85 Pf. aus besten Seidenstoffen, in neuert. Farben, hochleg. Formen, exquisite Ausführung

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25-60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billiger Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264 (Schornhorstplatz).
Altestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branch.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 5028

Neu! Neu! Neu!
Relief-Marmorbilder
von **Bebel und Liebknecht**
à Stück 1.00 Mark
Keine Gipsmasse, sondern Spharmarmor.
Kann abgewaschen werden.
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Billards neu und gebraucht, Umtausch, Ueberziehen, neue Banden usw. billigst bei
Ernst Winning
Magdeburg, Gr. Diesdorfer Str. 232.

Rahrräder
Reparaturen
Neu-Emaillierung u. Vernicklung
Billigste Berechnung. Sauberste Ausführung. Prompte Bedienung.
Robert Bensch
Breiteweg 258, Nähe Moltkestr.
Zweiggeschäft: Johannisberg.

Sie!
kaufen am besten und bequemsten bei
H. Sieverling, Jakobstr. 17
Herren- und Knaben-Anzüge und -Paletots in Hiefenauswahl sowie Manufakturwaren, Bilder, Spiegel und Uhren jeder Art. Teilzahlung genau gestattet, ohne Preisserhöhung. Anzahlung vor 3.00 Mk. an. - Wöchentliche Abzahlung 1.00 Mk.

Raucher bevorzugen
TUMA
Safy 2s
Sivri 3s
Cigaretten
Zigarettenfabrik TUMA Dresden

Fliegentüten-Händler!
Billigste Bezugsquelle für Zeller und Papier. 5395
Paul Günther, Papierhandlung
Halberstädter Straße Nr. 48.

Franz Stute
4782
Magdeburg-Buckow
Fernsprecher 4551.
Zum Pfingstfest empfehle:
Strohüte, farbige Hemden und farbige Garnituren, Kragen, Manschetten, Unterzeuge, Kravatten, Handschuhe, Spazierhüte, weiße und farbige Westen, Taschentücher, Regenschirme f. Damen u. Herren.

Excelsior-Räder
erhalten Sie in jeder Preislage bei größter Auswahl zu fulantem Bedienung.
Fernsprecher 4944. **Albert Brennecke, Magdeburg-S.**
In Fernerleben, Schönebecker Straße 36. Begr. 1894.
Strümpfe, gestrickte Knabenanzüge
signes Fabrikat, zu Fabrikpreisen. - Anstrichen getragener Strümpfe. Alle Sorten Strickgarn. - Verkauf erstl. Strickmaschinen. 5094
Otto Müller, Lüneburger Str. 19.

Wernigerode, Westernstr. 24
Tapeten
kaufen Sie gut und billig bei
Johannes Brüning
Tapeten-Spezialgeschäft.
Abonnenten dieser Zeitung gewähre ich 10 Proz. Rabatt.

Trauerhüte
5058 grosse Auswahl in allen Preislagen.
Bazar-Magdeburg
Jakob- u. Peterstr. Ecke Sbbg., Halberstädter Str. 118
Buckow, Thierstr. 1
Neustadt, Lüneburger Straße Wilhelmstr., Gr. Diesdorferstr. 29
Gr.-Dörferleben, Breite Str. 5.

Sozialdemokratisches Liederbuch
à 40 Pf. von R. Regel à 40 Pf.
immer vorräthig in der
Buchhandlung Volksstimme, Große Münzstraße 3.

Bollstwanen
u. Gas- od. Spiritusheizung von 18.00 bis 42.00 Mark.
Boll-, Sitz- und Fußbadewannen
5137 auch leichtweise.
Kindertwannen
in allen Dekor., mit und ohne Untergerüst zu billigst. Preisen.
Karl Grosspatsch Ww.
Kaiserstraße 4
Spezialisation für Gas- und Wasseranlagen.

Billigste, selbstgestrickte **Strümpfe** erhält man bei **F. March, Breiteweg 93, I.**
Eine Wirtschaft
Küchenraum furniert, bestehend aus Holztafel, Satin-Schlafstube und moderner Küche, ist für den spottbilligen Preis von 350 Mk. zu verkaufen, auch werden die Sachen einzeln abgegeben, nebst eleganten Plüschsofa mit Umbau, Kleiderkasten u. Bettl. Trumeau m. geätzt. Glas u. Stufe, Sofa, Tisch, Stühle, engl. Bettstellen m. feinsten Matratzen, Waschtoilette mit Marmorplatte, großartig gearbeitet. Plüschgarnitur, Büfett in nußb. oder eichen, Schreibtisch, dito Klavier, Teppiche, einem schönen, großen Silbe (tänzende Magdalene), Küchenbüfett oder Küchenschrank mit lang. Scherben, Anrichte, Tisch, Hiden, Stühle usw. Befichtigung gern gestattet, ohne Kaufzwang. Transport frei, auch nach außerhalb. 5301

Anzüge u. Paletots
für Herren und Knaben werden in tadelloser Ausführung unter Garantie als meine Spezialität angefertigt; wenn der Kunde den Stoff zugibt, Herren-Anzug von 16 Mk. an.
Magdeburger Express-Schneiderei
Oskar Staake, Wst., Arndtstr. 29.
Zweiggeschäft: Berlinerstr. 16/17

Möbel.
Einen großen Posten **Garnituren** 100 Mk., **Chaiselongues** 30 Mk., **Bettstellen** 35 Mk. mit u. ohne Matr. 15 Mk.
Fr. Geßler, Berliner Straße 8 I.
Kein Laden. 5040

Bis früh um fünf
ist jeder Fußboden festhaft trocken, welcher abends mit **Pranges Bernstein-Cellack mit Farbe** gestrichen worden. Derselbe trocknet sehr rasch ab, best. vorzügliche Deckung und ist an Glas und Holzwerk zu verwenden. 2 Pfd. 1.50 Mk., 5 Pfd. 3.50 Mk., 10 Pfd. 6.50 Mk. inkl. Kanne, ausgenommen 1 Pfd. 65 Pf., bei 10 Pfd. à 60 Pf.
Erwin Prange, Seifensieder-Fabrik, Berliner Str. 29, Ecke Schmiedestraße. 5105

Reparaturen an Uhren u. Goldwaren
werden gut und preiswert angeführt bei
H. Herrfurth, Uhrmacher
Magdeburg, Breiteweg 7/8.

Erfinder!
Wir zahlen 1000 Mark sofort in bar und 15 Prozent vom Reingewinn für eine neue gewinnbringende Erfindung od. Idee. Offerten erbeten an Patentbureau **Wagner & Trost** Nr. 123 Kaffee, Kleine Rosenstraße Nr. 2.
Hundisburg.
Alle Sorten Schokolade zu billigen Preisen. **E. Suhtz,**

Leih-Haus
Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Begr. 1881) 5030
Höchst-Belohnung
jeder Bestrafung.
Strengste Verschwiegenheit.